Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung:
Deßauer-Straße № 5.
Insertions-Gebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Das Abonnement beträgt:
1½ Rt. für ¼ Jahr in Berlin,
1⅞ " " " incl. Postzuschlag in allen Theilen der Monarchie.
Einzelne Nummern werden mit 2½ Sgr. berechnet.
Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 274. Berlin, Sonnabend, den 24. November. **1849.**

Amtliche Nachrichten.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Ebertsbrücke muß, wegen Instandsetzung der Aufzugsklappen und des Bohlenbelags, vom 26. d. M. ab während der Dauer der Arbeit für Wagen und Reiter gesperrt werden.

Berlin, den 20. November 1849.

Königliches Polizei-Präsidium.
v. Hinckeldey.

Bekanntmachung.

Um zu verhüten, daß Spielzeug für Kinder, desgleichen Conditorei- oder sonstige Eßwaaren, durch aufgetragene schädliche Farben für die Gesundheit nachtheilig werden mögen, werden sowohl die schädlichen als auch die unschädlichen Farben hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

I. Schädliche Farben.

Weiß: Bleiweiß, Kremserweiß, Schieferweiß, Schwerspath und Zinkweiß (Zinkoxyd.)

Roth: Maler-Zinnober, Granschang, Mennig (Minium), Kupferroth, Chromroth, Englisch-Schönroth, Mineralroth und rother Streuglanze.

Gelb: Operment oder Rauschgelb (Auripigmentum), Königsgelb, Kasselergelb, Neapelgelb, Bleigelb oder Massikot, Englisch-Gelb, Mineralgelb, Chromgelb oder chromsaures Blei, Neugelb, gummi guttae, gelbe Bronze und Pariser-Gelb.

Orange: Gemische aus vorstehend aufgeführten rothen und gelben Farben.

Blau: Bergblau, Mineral-Bergblau, Bremer-Blau, Königsblau, Smalte, zink- oder kupferhaltiges Berliner-Blau, blauer Erzglanz, blauer Streuglanz, Eschel, Ultramarinblau, Silberblau, Louisenblau, Wiener-Blau und Leuthener-Blau.

Violett: Gemische aus vorstehend aufgeführten rothen und blauen Farben.

Grün: Grünspan, Grünspanblumen, Braunschweiger-Grün, Berggrün, Bremer-Grün, Schwedisch-Grün, Scheelsches Grün, Wiener-Grün, Schweinfurter-Grün, Kirchberger-Grün, Pariser-Grün, Berliner-Grün, Neugrün, Oelgrün, grüne Bronze, Kaisergrün, Mitisgrün, Englisch-Grün, Kasseler-Grün, Moosgrün, Papageiengrün, Chromgrün, Kobaltgrün, grüner Zinnober, Kaiserdeckgrün, Maigrün, Mineralgrün, Neapelgrün, Neuwieder-Grün, Zinkblende und jedes aus einer Mischung von schädlichem Gelb und Blau noch sonst zu bildende Grün.

Braun: Terra Siena und Gemische aus einer der oben aufgeführten rothen Farben und schwarz. (Zur Darstellung des Schwarz selbst haben schädliche Stoffe bisher noch keine Anwendung gefunden.)

Metallfarbe: Metallgold, Metallsilber, unächtes oder Schaumgold, unächtes oder Schaumsilber, Goldbronze, Silberbronze, Kupferbronze und rothes Spießglanz (Antimonium crudum.)

II. Unschädliche Farben.

Weiß: Präparirte, gut ausgewaschene Kreide, oder mit Wasser angeriebener, wieder getrockneter oder gepulverter Gips, Asbest (Federweiß), weiß gebranntes Hirschhorn, oder Elfenbein, präparirter Speckstein, präparirter Talk und weißer Thon.

Roth: Karmin, Karminlack, karminirtes Roth, Berliner-Roth, Freienwalder-Roth, Neapel-Roth, Kugellack, Florentiner-Lack, Krapplack, Rosenlack, Karmoisinlack, kirschrother Lack, Wiener-Lack, Rosenroth, Rosenlila, Braunroth, Sophienroth, Taffenroth, armenischer Bolus, rothes Eisenoxyd (caput mortuum), präparirter Blutstein, Drachenblut, Abkochung von Blauholz und dessen Extract, Abkochung von Fernambuk- oder Brasilienholz mit Alaun und Gummi versetzt, desgleichen von Cochenille mit etwas Weinstein, Saftroth, die Säfte rother Beeren, z. B. der Berberitzen- und Kermesbeeren, mit Wasser bereiteter Aufguß von rothen Klatschrosen-Blättern, gepulvertes Sandelholz.

Gelb: Schüttgelb, gelbe Erde, Ockergelb, gelber Lack, gelber Krapplack, Saftgelb, Abkochungen von Kurkume-Wurzel, Berberitzen-Wurzel, Saflor, Quercitron, Scharte, Wau, Kreuzbeeren, Gelbbeeren (Grains d'Avignon), desgleichen von Gelbholz mit dem vierten Theile Alaun und Gummi versetzt und von Fiset- oder Fustelholz, Aufguß von Saffran, desgleichen von den Blumen-Blättern der gelben Ringelblumen (Calendula officinalis.)

Orange: Saftnanquin, eine Abkochung von Orleans mit einem geringen Zusatze von Soda bereitet, so wie Gemische aus unschädlichen rothen und gelben Farben.

Blau: Reines Berliner-Blau, Diesbacher-Blau, Pariser-Blau, Mineralblau, Neublau, Sächsisch-Blau, Blau-Tinktur, Indigo, besonders eine mit vier Theilen concentrirter Schwefelsäure bereitete und durch Natrum oder Kreide abgestumpfte Auflösung desselben, trockner und flüssiger Indigo-Karmin, Saftblau.

Violett: Lackmus, Saftviolett und Gemische unschädlicher rother und blauer Farben, z. B. eines Aufgusses der Cochenille mit etwas Kalkwasser, oder Soda-Auflösung, oder Salmiakspiritus und einer beliebigen Menge der vorstehend erwähnten abgestumpften Auflösung des Indigo.

Grün: Saftgrün und mehrere Abänderungen desselben, wie: Pistaziengrün, Apfelgrün, dunkelgrün u. s. w. — Chemisch-Grün, grüne Erde und Gemische aus unschädlichen blauen und gelben Farben, z. B. eine Verbindung des reinen Berliner-Blau mit einer Abkochung von Kurkumewurzel oder Gelbholz, desgleichen der vorerwähnten abgestumpften Indigo-Auflösung mit der Abkochung von Kurkumewurzel und etwas Alaun oder mit dem Aufgusse der Blumenblätter der Ringelblume.

Braun: Bister, Kölnische Erde, Mumie, Sepia, Umbra, Kasseler-Braun, Kesselbraun, brauner Lack, Mahagonibraun, Mineralbraun, Modebraun, Russisch-Braun und Mischungen aus unschädlichem Roth und Schwarz.

Schwarz: Beinschwarz, Frankfurter-Schwarz, Kernschwarz, Neutralschwarz, calcinirter Ruß.

Metallfarben: Aechtes Blattgold, ächtes Blattsilber, ächtes geriebenes Gold und Silber, Musivgold, Stanniol und Graphit.

Spielzeug aller Art, gleichviel, ob im Inlande oder Auslande verfertigt, verfällt der polizeilichen Wegnahme und Vernichtung, wenn solches mit schädlichen Stoffen der vorbenannten Art, die übrigens auch in vielen der sogenannten Tuschfarben enthalten zu sein pflegen, bemalt und nicht etwa durch gehörig haftenden Firniß vollkommen unschädlich gemacht, im Handel vorgefunden wird.

Ebenso hat ein Jeder, welcher sich der genannten schädlichen Stoffe zur Färbung von Conditorei- oder sonstigen Eßwaaren bedient, unfehlbar die gesetzliche Strafe zu gewärtigen; die Waaren selbst werden polizeilich confiscirt und vernichtet. Zugleich wird das Publikum auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche durch den Gebrauch von buntem, mit giftigen Farbestoffen gefärbtem Papier entstehen kann. Namentlich aber haben sich die Spielzeugverfertiger und Händler, Conditoren u. s. w. der Anwendung solcher mit giftigen Farben gefärbten Papiere sorgfältig zu enthalten, weil sie sich wegen der daraus erwachsenden Unglücksfälle verantwortlich machen würden und jedenfalls die polizeiliche Confiskation und Vernichtung der Waaren, welche in solchen Papiersorten vorgefunden werden, zu gewärtigen haben.

Berlin, den 10. November 1845.

Königliches Polizei-Präsidium.

Republicirt Berlin, den 1. November 1849.

Königliches Polizei-Präsidium.

Den Eltern, Vormündern und allen Denjenigen, welchen die Beaufsichtigung von Kindern anvertraut ist, wird die früher erlassene Bekanntmachung wegen der Schädlichkeit einiger in den sogenannten Tusch- und Farbekästchen enthaltenen Farben hierdurch in Erinnerung gebracht. — Dieselben werden auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche entstehen kann, wenn sie solche Tuschkästchen in die Hände jüngerer Kinder geben, ohne dieselben gehörig zu beaufsichtigen, oder ohne die größern Kinder gegen das in den Mund nehmen der in die Farben getauchten Pinsel zu warnen.

Berlin, den 10. November 1845.

Königliches Polizei-Präsidium.

Republicirt Berlin, den 1. November 1849.

Königliches Polizei-Präsidium.
v. Hinckeldey.

Angekommen: Se. Durchlaucht der Herzog Karl, und Se. Durchlaucht der Prinz Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, von Dresden.

Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath v. Frankenberg-Ludwigsdorf, von Breslau.

Abgereist: Der General-Erb-Land-Postmeister im Herzogthum Schlesien, Graf v. Reichenbach, nach Hamburg.

Unter den noch obschwebenden Fragen

ist es die sogenannte Schleswig-Holsteinsche, welche uns vor allen eine baldige definitive Erledigung zu erheischen scheint, und zwar nicht allein um ihrer selbst, sondern auch um der Nebenbeziehungen willen, welche die Demokratie damit zu verbinden für gut befunden hat. Natürlich sind wir nicht tief genug in die Friedensverhandlungen eingeweiht, um hier specielle Vorschläge machen zu können, sind jedoch sonst genügend orientirt, um mit völliger Gewißheit zu übersehen, daß in jenen Marschländern der Democratie augenblicklich mehr geplant wird, als was selbst die kühnste Interpretation gegen die Krone Dänemark vorzubringen vermöchte. Unabhängigkeit nicht allein von ihrem rechtmäßigen König, sondern, wenn es sein kann, auch von etwaigen anderen Fürsten, Verbindung mit Deutschland, doch wo möglich nicht mit dem, wie es ist, sondern als Departement der besten der Republiken, und daher vorläufig Verlängerung des revolutionären Dramas um einen Akt, es müßte denn gelingen, sich mit dem auch im Mutterlande nicht unmächtigen Radicalismus zu verständigen. Schwerlich aber kann Preußen den Beruf haben, in Norddeutschland ein zweites Ungarn zu etabliren, schwerlich können die legitimen Fürsten Deutschlands ihre Aufgabe darin finden, einen Krieg zu verlängern, der in seiner gegenwärtigen Gestalt Nichts als das Resultat ihrer märzerrungenen Schwäche ist. Ist der Friede geschlossen, dann, und nicht früher, haben sie Freiheit, zu erwägen, was ihre und Deutschlands Ehre ihnen weiter gebieten werden; bis dahin aber können sie die Qualität des revolutionär begonnenen Krieges nicht verändern, und bleiben was sie waren, die Bundesgenossen der bewaffneten Empörung. Ist aber die bewaffnete Revolution im Königreiche Dänemark gerechtfertigt, warum nicht auch in Preußen, oder warum soll gerade die preußische Armee dazu verurtheilt sein, den passiven Widerstand der Demokratie zu übertragen? Hat sich Dänemark — und wir wollen dies nicht läugnen — einen Eingriff in die Rechte der Herzogthümer erlaubt, es wird noch andere Mittel zur Abhülfe geben, als ein Bündniß mit dem Unrecht für das Recht.

Deutschland.

Kammerbericht.

Erste Kammer.

Berlin, den 23. November. Schluß des Berichts über die 71ste Sitzung. (22. Nov.)

Nachdem in der Discussion über die Art. 62 — 65 der Abg. Dahlmann gesprochen, erhält das Wort der

Abg. Stahl: Es ist eine traurige Lage und eine mißliche Aufgabe, wenn der ganze geschichtliche Entwickelungsgang einer Landesverfassung gewaltsam durchbrochen ist, und man eine völlig neue Kammer gewinnen soll; wenn man aus tausend Möglichkeiten sich die beste Wirklichkeit aussuchen soll. — Dennoch befinden wir uns in dieser Lage und können wir uns dieser Aufgabe nicht entschlagen. Es sind aber auch in der That doch gewisse Nothwendigkeiten, die uns als Fingerzeige dienen. Sind doch auch auf dem weiten Weltmeere Strömungen und Straßen, die der Schiffer nimmermehr vermeiden darf. Auf diese Voraussetzung gründet sich der Vorschlag, den ich Ihnen, unterstützt von meinen politischen Freunden, übergeben habe, nicht in der Meinung, etwas Vollendetes und Gediegenes zu geben, aber doch das Beste, was in dieser Zeit gefunden werden möchte. Ich gründe die erste Kammer nicht auf die Intelligenz, das ist auf obrigkeitliche Intelligenz, die Regierungs-Erfahrung, was der eigentliche und wahre Begriff eines Staates wäre. Einen solchen Staat halte ich nur angemessen in der Republik gegenüber der Volksvertretung, wo er zugleich selbst administrirt. In der Monarchie würden sich die Elemente für ihn auch nur unter den höchsten Staatsbeamten selbst finden lassen. Ich gründe die erste Kammer auch nicht auf die Interessen. Da müßte ich sämmtliche Interessen, großen und kleinen Besitz, großes und kleines Gewerbe, und ich müßte sie alle in gleicher Weise, in gleichem Maaße vertreten lassen. Unsere Societät ist nicht nach Interessen gruppirt, wir haben nicht die Innungen, nicht die Organisation der Berufs-Classen; und wenn wir eine solche Gruppirung der Societät nach Interessen hätten, dann wäre es unsere unabweisbare Aufgabe, die zweite Kammer auf sie zu gründen, und jenem gedankenlosen und bürgschaftslosen Systeme der drei Vermögensklassen ein Ende zu machen. Soll unsere Vertretung eine Dauer haben, so muß die Interessen-Vertretung die Zukunft der zweiten Kammer sein, und darum können wir die erste Kammer nicht auf sie gründen. Ich gründe vielmehr die erste Kammer auf die Macht. Sie soll nicht eine Volkskammer, nicht ein Senat, sie soll ein Oberhaus sein. Wenn im Unterhause die Gesammtbevölkerung, sei es nach Gruppen wie in England, sei es atomistisch wie in Frankreich, vertreten ist, so sollen im Oberhause alle Größen des Landes vertreten sein, alles, was als Einzelexistenz, oder als kleiner Kreis, oder als Institution an Macht und Ansehen im Lande hervorragt, mit Ausnahme nur jener Elemente, welche selbst Träger der öffentlichen Gewalt sind, als der Militairstand, der Richterstand, und deshalb nicht in die Volks-Vertretung gehören. Es ist daher die Aufgabe, diese Elemente zu finden, und ob sie gefunden werden, nur davon hängt die Möglichkeit einer Kammer ab. Das erste und bedeutendste Element einer solchen Macht ist die Klasse der großen Grundeigenthümer, sie ist zugleich die natürliche Repräsentantin conservativer Gesinnung. Die Grundaristokratie muß darum der Stamm, die Phalanx des Oberhauses sein; sie ist es auch gewesen zu allen Zeiten, und wird es immerdar sein nach einem Naturgesetz, so lange wir unsere Nahrung und Kleidung aus dem Mutterboden der Erde ziehen. Wenn die Neuzeit in ihrem Fortschritt es so weit gebracht haben wird, daß man aus stenographischen Berichten Brod backt und Tuch webt ohne Weide für die Schaafe, dann wird es Zeit sein, die Kammer nicht mehr auf die Grundaristokratie zu gründen, sondern auf einen neuen genialen Gedanken. Wir besitzen in Preußen eine solche Grundaristokratie an dem Stande der großen Rittergutsbesitzer. Sie haben die zusammenhängenden Gütercomplexe in Händen; sie haben viele Abhängige und, wie die letzten Wahlen zeigten, auch viele Anhängige, sie haben einen festeren Zusammenhang unter sich, als irgend eine andere Klasse des Landes. Das muß ich bezweifeln, was gestern ein Redner sagte, daß die Güter fast alle im Wechsel der Besitzer begriffen seien, und daß die Mehrzahl völlig überschuldet sei. Wäre das der Fall, dann wäre ich freilich mit meiner ersten Kammer banquerott, dann wäre aber auch das arme Preußenland banquerott (Bravo!), und es bedürfte nicht einer ersten Kammer, sondern einer Kuratele (Bravo!).

Daß sich diese Güter größtentheils in den Händen des Geburtsadels befinden, ist nicht ein Grund dagegen, sondern dafür. Die Behauptung eines gestrigen Redners, daß das preußische Volk einen Widerwillen gegen den Adel habe, ist nicht richtig. Nicht das Volk hat ihn, sondern nur der Theil desselben, der zu viel Neid besitzt, um eine Größe neben sich zu ertragen, und zu wenig Stolz, um ihr die Macht des eigenen Werthes entgegenzusetzen. (Bravo.) Ich bin nicht gemeint auf das einzugehen, was kürzlich in diesem und im andern Hause Begründetes und Unbegründetes gegen den Adel vorgekommen ist. Ich bin nicht der Schutzredner des Adels, ja, ich höre es gern, wenn ihm so einschneidende Wahrheiten gesagt werden, wie dies kürzlich mein edler Freund, das Mitglied für Dramburg, bei Gelegenheit des Jagdgesetzes gethan hat. Aber alle Verschuldungen des Adels, die ja jeder andere Stand auch hat, sind nicht im Stande, die Bedeutung desselben zu vernichten. Der Adel war Jahrhunderte lang ausschließlich der Träger der politischen Macht und Auszeichnung, er war vorzugsweise der Träger der Hingebung für den Fürsten und das Vaterland, der Träger kriegerischer Begeisterung und Ehre, der Träger edler und schöner Lebensformen, jener ritterlichen Sitte, welche alle germanischen Völker zu ihrer Zierde rechnen. Die anderen Klassen sind nun herangereift und der Adel kann kein abgeschlossener und kein bevorrechteter Stand mehr sein; aber wenn er thatsächlich durch Güterbesitz einen bedeutenden Antheil an der Landesvertretung behält, so kommt dadurch die Erbschaft einer ruhmvollen Vergangenheit der Gegenwart zu Gute. Eine Armee ist stark, wenn die jungen Soldaten die alten Kadres vorfinden, und eine Nation ist stark, wenn die alten Träger ihrer Größe bleiben und sich mit den neuen zusammenschließen. Den Feudaldruck des Adels gegen den Landmann wollen wir gründlich beseitigen. Aber die Feudaltreue des Adels gegen den König, wenn sie wie ein warmer Hauch herüberzöge in unser constitutionelles Leben, wollen wir sie verhindern oder beklagen? (Bravo.) Ich lege nicht das Hauptgewicht auf die erbliche Pairie, sondern ich lege es darauf, den Stand der Rittergutsbesitzer zu erhalten, deshalb beantrage ich 60 aus seiner Mitte Gewählte, ja eventuell 120. Dieser Stand ist es, welcher den Grund und Boden besitzt, welcher Macht im Lande hat, er ist es, der in die Geschichte des Landes verflochten ist. Ich habe nicht so großen Eifer, neue, wenn auch theoretisch noch so begründete Institute einzuführen; viel größern Eifer habe ich, die Elemente, die vorhanden sind, zu erhalten gegen die Zerstörung. Ich würde daher auch lieber sehen, daß die Wähler jener Vertreter des Grundbesitzes nicht nach dem Steuerquantum, sondern nach der historischen Qualität der Rittergüter bestimmt würden. Dennoch halte ich es für wohlbegründet, theilweise auch auf eine erbliche Pairie anzutragen. Es ist das nicht eine Nachahmung Englands; so lange es in Deutschland Reichstage und Landtage gegeben hat bis zum Jahre 1848, hat ein Theil erblicher Viril-Stimmen gefehlt. Es ist das erbliche politische Amt eine dauernde und allgemeine Wahrheit. Die Vorzüge desselben sind bekannt; es sind jene Unabhängigkeit der Stellung, jene Sicherheit nach oben und unten, jene Vorbildung der Söhne für die künftige Laufbahn, jene Vermittelung zwischen Thron und Volksvertretung. Am glänzendsten hat sich allerdings die erbliche Pairie in England bewährt. Man muß die Größe des englischen Oberhauses nicht mit einem gestrigen Redner darnach bemessen, was es für die Freiheit, das will sagen, für den modernen Liberalismus, für die Clubs, für die Einführung der Bürgerwehr, für die Kopfzahlwahlen, für die Entchristlichung des Staats gethan hat. Für das Alles hat es nichts gethan. Was dagegen hat das englische Oberhaus geleistet für die Erhaltung der sittlichen Güter der Nation, für die Sicherheit und Unverbrüchlichkeit der Verfassung nach oben und unten, für eine stetige naturgemäße Entwickelung der Zustände. Daß das englische Oberhaus nicht sofort in die Emanzipation der Katholiken einstimmte und damit das erste englische Staatsprinzip, den Zusammenhang des Staats mit der Kirche, lockerte, das dürfte doch jenes Mitglied ihm nicht zum Vorwurf machen, welches die conservative Gesinnung als die oberste Bedingung einer ersten Kammer gestellt hat. Allerdings ein so kurzes Gedärm haben die englischen Lords nicht, daß jede Zeitmeinung sogleich bei ihnen durchschlüge. Was aber die Abschaffung des Sklavenhandels betrifft, so ist das ein Irrthum, daß sie das Oberhaus so lange verhindert habe, sondern das war vorzugsweise das Unterhaus. Der berühmte Pietist Wilberforce wußte sie gegen ganz England, dessen materielle Interessen ihr entgegenstanden, durch ein unermüdliches, fast zwanzigjähriges Ringen in der Kraft seines Glaubens erkämpfen. Es fällt mir jedoch nicht ein, zu erwarten, daß wir ein englisches Oberhaus bei uns erhalten würden. Nach meiner ganzen Stellung in dieser Kammer werden Sie mir einen solchen Traum nicht zutrauen. Wenn aber dagegen mein Vorredner (Abg. Dahlmann) behauptet, eine erbliche Pairie wäre deshalb bei uns überhaupt nicht möglich, weil sie keine ununterbrochene Fortentwickelung, keine Geschichte im Lande habe, und weil der günstige Augenblick versäumt sei, so frage ich: hat denn irgend etwas Anderes, das wir in dieser Verfassung machen, eine ununterbrochene Entwickelung und eine Geschichte im Lande, ist irgend etwas Anderes im günstigen Momente eingeführt worden? (Bravo.) Ist es etwa von jeher und seit Jahrhunderten gewesen, daß man alle selbstständigen Preußen als Urwähler zusammenrief, um bald als eine Masse, bald in drei Abtheilungen, bald ohne, bald mit Census zu wählen? Ist es von jeher so gewesen, daß man die Selbstregierung des Volkes durch die beständig wechselnden Kreis- und Provinzial-Vertreter und die französischen Bürgermeistereien zu erreichen suchte? Wo sind die vaterländischen Größen, fragt mein Vorredner (Abg. Dahlmann), um mit ihnen eine erste Kammer zu füllen? Ich frage dagegen: wo sind die Volksvertreter von der bewährten legislativen Weisheit, deren Wirken einen dauernd befriedigenden Zustand begründet, um mit ihnen eine zweite Kammer zu füllen? Kann man jenes Alles durch eine Constitution machen, warum soll man dann nicht auch eine erbliche Pairie durch eine Constitution machen können? An Elementen fehlt es wahrlich nicht; wir haben die reichsständischen Häuser, die Thronlehenträger, die schlesischen und niederlausitz'schen Standesherren und gewiß noch außerdem Häuser, welche durch Geburt und Vermögen und durch geschichtliche Auszeichnung wohl dazu berufen wären. Die 8000 Thlr. sollen nicht die positive Qualität sein, sondern nur die Schranke gegen die äußerste königliche Willkür. Es fehlt nicht an den Elementen für eine erbliche Pairie, sondern es fehlt nur an Traditionen für sie; an diesen fehlt es aber für alle unsere neuen Einrichtungen, und was die Hauptsache ist, es fehlt an dem guten Willen, auf das französische Erbstück der égalité zu verzichten. Ich kann aber nicht umhin, dem Hrn. Vorredner (Abg. Dahlmann), da seine Autorität vielleicht in diesem Saal schwer wiegt, eine andere gleichgewichtige Autorität entgegenzustellen, nämlich den Verfasser der „Politik nach dem Maaße der gegebenen Zustände" (Heiterkeit), welcher nicht etwa im Jahre 1815 oder 1840, sondern noch im Jahre 1847 eine erbliche Pairie als das Naturgemäße auch für Deutschland erklärt hat, der noch im Jahre 1847 eben diese Bruchstück-Pairie, über welche er mich heute spottend angreift, selbst empfohlen hat. Ich erlaube mir, diese Stelle zu lesen (liest). Allein in keinem Staate, und auch in den deutschen Staaten mittleren und kleineren Maaßes nicht, fehlt es ganz an den dauerhaften und erblichen Bestandtheilen, die sich für eine erste Kammer eignen, als: Prinzen des regierenden Hauses, Standesherren, Majorate, schon errichtet oder noch zu bilden, wozu in Ermangelung einer gänzlichen Umbildung der deutschen Adels-Verfassung (und wie vermöchte wenigstens ein einzelner deutscher Mittelstaat diese nicht zu vollbringen?) wechselnde Deputationen aus den Ritterschaften der einzelnen Provinzen kommen werden. (Bravo.) Ich muß aber noch auf einen andern Umstand aufmerksam machen; es handelt sich nicht blos um das Moment der Erblichkeit, es handelt sich auch um das Moment der königl. Ernennung. In der ersten Kammer muß ein Element sein, sei es ein erbliches oder lebenslängliches, das königlichen Ursprungs ist, das dadurch eine natürliche Pietät gegen die Krone hat, das ist das Vermittelungs-Band zwischen König und Volksvertretung. Die ganze Volksvertretung dem königlichen Einflusse zu entziehen, ist antimonarchisch, gehört nicht der constitutionellen Monarchie an, sondern der demokratischen Monarchie, dieser sinnreichen Erfindung, welche wir dem Jahre 1848 danken. Wenn das preußische Volk nach einer Revolution seine Dynastie eingebüßt hätte und einen fremden Prinzen auf seinen Thron beriefe, daß er seine bisherige Sinekure vertausche gegen die constitutionelle Sinekure, dann möchte es wohl angehen, demselben eine Volksvertretung anzubieten, auf die er gar keinen Einfluß hat. Es ist das aber wahrlich nicht entsprechend in einer alten Monarchie, und daher in einem Augenblicke, wo dieselbe aus eigener Kraft das Land vor der Revolution gerettet hat. (Bravo.)

Ich beantrage ferner eine Vertretung der großen Fabrikanten und Kaufleute, nicht, weil ich aus der ersten Kammer eine Interessen-Kammer machen wollte, nicht, weil ich diese edelsten Elemente des fortschreitenden Princips besonders für ein Moment der ersten Kammer hielte, sondern, weil die Gipfelpunkte der Industrie und des Handels eine Macht im Lande sind, und es darauf ankömmt, jede hervorragende Größe in die erste Kammer aufzunehmen. Die richtige Würdigung der Zeit und ihres Bedürfnisses erfordert, daß nicht die Grund-Aristokratie zerstört, sondern ihr eine bürgerliche Aristokratie zur Seite gestellt werde, und daß sie nicht, wie in Frankreich, beide in eine Geld-Aristokratie vermengt werden, sondern jede in ihrer Eigenthümlichkeit und als einander ebenbürtig erhalten werden.

Ich beantrage den Eintritt der 8 evangelischen General-Superintendenten und der 8 katholischen Bischöfe. Auch die Kirche ist, Gottlob, noch eine Macht im Lande, und die Kirche vertritt die conservative Gesinnung immerdar und in lautester Weise. Die Kirche verkündet den Gehorsam gegen die Obrigkeit und die Ehre des Königs; und die Kirche verkündet das Recht des Geringsten und die Liebe zu dem Geringsten; sie verkündet die innerste und vollste Gleichheit Aller, von der die Gleichheit vor dem Gesetz nur ein schwacher Ausfluß ist. Den Einwand, daß man dann alle Religions-Gesellschaften in die Kammer aufnehmen müsse, kann ich nicht anerkennen. Ich berufe mich gar nicht darauf, daß allein die christliche Kirche eine Macht ist, welche Millionen von Seelen in sich schließt, sondern ich berufe mich darauf, daß das Christenthum der Glaube der Nation in ihrer Einheit ist. Wie die Freiheit des Menschen, nicht aber die Gleichheit der Menschen, eine vernünftige Forderung ist, eben so auch ist nur die Religionsfreiheit, nicht aber die Religionsgleichheit eine vernünftige Forderung. Sollte die Nation so sehr die Sicherheit ihres religiösen Glaubens eingebüßt haben, daß sie die Pforten dieses Hauses den Vertretern des Christenthums nicht öffnen kann, ohne zugleich angelegentlich auch die Leugner des Christenthums in dasselbe zu berufen? Sollte die Nation wirklich, wenn sie befragt würde, erklären: „ja, unsere Väter glaubten an ein untrügliches göttliches Wort, wir aber wissen nicht, was ewige Wahrheit ist. Wir haben auf dem Meere des Lebens unsern Kompaß, wir haben im Dunkel der Nacht unsere Leuchte verloren!" Noch steht es nicht so im Volke. Lassen Sie die Vertreter der Kirche eintreten in die Vertretung des Landes, so wird zwar das Geschrei über Verletzung der Religionsgleichheit nicht ausbleiben, aber es wird übertönt werden von dem Jubel der gläubigen Menge, die ein neues Unterpfand hierin sähe, daß im Preußischen Lande Kirche und Staat sich nicht trennen.

Ich beantrage eine Vertretung der Universitäten, nicht, weil sie Korporationen sind, das lasse ich dahin gestellt, sondern weil sie eine geistige Macht im Lande sind, als die Mittelpunkte der Bildung, als die Anstalten, von denen ein großer Theil der Gebildeten des Landes seine geistige Entwickelung erlangt hat. Die deutschen Universitäten, meine Herren! sind die einzigen Anstalten, die von jener Revolution, welche die Landstände, die Zünfte, die Städteordnung gebrochen hat, unberührt, ihren ununterbrochenen Entwickelungsgang bewahrt haben bis auf diesen Augenblick. Sie sind die Institute, die ihre Wurzel tief in die Vergangenheit schlagen und dennoch mit frischen Blüthen und Früchten in der Gegenwart dastehen. Die Universitäten sind die Anstalten, auf welche die deutsche Nation mit Stolz blicken darf, denn, wenn man alle Fächer der Wissenschaft zusammen faßt, so hat kein Volk der Erde solche Bildungsanstalten aufzuweisen, und steht kein Volk der Erde auf der Höhe der Wissenschaft, wie Deutschland durch seine Universitäten. Durch diesen Anschluß würden die Universitäten eine Verbürgung in der Verfassung erhalten, und es würde die Universitäten ehren, in der Vertretung des Landes zu erscheinen, wie es das Land ehren würde, daß es seine wissenschaftlichen Anstalten ehrt.

Dies, meine Herren! ist unser Vorschlag. Ich erlaube mir nur noch in Kurzem die Wege zu prüfen, welche von Anderen vorgeschlagen worden. Der eine Weg ist der, die I. Kammer durch die Kreis- und Provinzial-Vertreter wählen zu lassen. Das ist die Bestimmung der Verfassung, im Wesentlichen der Antrag des Ausschusses. Ich berufe mich dagegen gar nicht auf die völlige Unbekanntheit, wer diese Kreisvertreter sein werden; ich muß den Gedanken selbst und als solchen bestreiten. Die beiden Kammern sollen die beiden Lebenspole des Volkes darstellen. Nun ist das für den Nord-Amerikanischen Landesstaat wohl richtig, daß die gesammte Bevölkerung Amerika's einerseits, und die souverainen einzelnen Staaten andererseits seine beiden Lebens-Pole sind. Die Vertretung durch ein Volkshaus und ein Staatenhaus ist deshalb dort sachgemäß. Aber wer wird bei uns behaupten, daß die gesammte Bevölkerung einerseits, und die Kreis- und Provinzial-Verbindung andererseits die Pole unserer öffentlichen Zustände bilden? Was an provinziellen Interessen und Interessen der Kirche besteht, dem kann ja ohnedies die Vertretung in den Kammern gar nicht fehlen. Jenes Gleichniß, das man unter das Bild schreibt: „Das ist ein Hahn!" paßt viel mehr auf Kreise und Provinzen, als auf die Stände. Denn das ist wohl möglich, wie es auch schon vorgekommen ist, daß man einmal durch Conspiration keinen der großen Grundbesitzer wählte. Ich möchte aber sehen, wie es durch Conspiration erreicht werden könnte, daß einmal kein Vertreter der Provinz Brandenburg, oder kein Vertreter der Rheinprovinz in die Kammer käme. Die Lebenspole unseres Zustandes liegen anderwärts, als in dem Gegensatz des Provinzial- und Kreis-Verbandes gegen die Einheit des Staates, sie liegen in dem Gegensatz aller der Elemente, die auf dem Bande zu der Vergangenheit ruhen, gegen alle diejenigen, welche nach einer neuen Zukunft drängen, und auf dem Gegensatz des hervorragenden Reichthums gegen die mittleren und ärmern Stände. Setzen wir nun in die Verfassung, daß die Kreis- und Provinzial-Vertreter die Mitglieder zur ersten Kammer wählen, so haben wir einen der vorhandenen Lebenspole zerstört, indem wir ihn seiner Rechte auf Vertretung beraubt haben. Wir haben es unmöglich gemacht, daß je das aristokratische Element, dies Wort in seiner weitesten Bedeutung genommen, in der ersten Kammer seine Stätte finde; dagegen haben wir die erste Kammer auf einen Lebenspol gegründet, den wir, ohne daß er wirklich vorhanden wäre, künstlich annehmen. Das gerade war die Absicht der preußischen Nationalversammlung, von der dieser Gedanke herrührt. Damals setzte man die ganze Nivellirung der Societät voraus, oder man strebte sie an, und darnach sollte sich auch die erste Kammer nur auf Wahl durch die Gesammtheit der Bevölkerung gründen dürfen, eine Volkskammer in derselben Weise wie die zweite Kammer sein, und nur eine andere Gruppirung oder Abstufung der Wahl für sie zulässig sein. Was aber haben wir für einen Grund, diese Erbschaft der Nationalversammlung für heilig zu halten und einer solchen Nivellirung der Societät den Stempel der immerwährenden Geltung aufzudrücken? Ist nun die Bildung der ersten Kammer aus Kreis- und Provinzialvertretern im Ganzen kein richtiger Gedanke, so kann es auch nicht helfen, ein Drittheil aus den Grundbesitzern ihr beizugeben. Eine solche Composition der Kreisvertreter einerseits und der Grundeigenthümer andererseits ist schon eine so wunderlich principlose Schöpfung, daß ich nicht wünschen könnte, es möge die legislative Intelligenz Preußens mit diesem Gebilde vor Deutschland und Europa debütiren, während sich Baiern seine erblosen Reichsräthe erhalten, und Hannover auf dem Höhepunkt der Revolution, im September 1848, sich eine wohl überlegte erste Kammer gebildet hat. Aber was kann es auch für einen Erfolg haben, nachdem man anerkannt, daß die Kreisvertreter ein unzuverlässiges Element sind, ihnen ein Drittheil zuverlässiges beizugeben? Man befestigt nicht ein Linienschiff mit Bindfaden im Hafen. Es wird aber auch nicht halten, wenn man ein Drittheil Schiffstau und zwei Drittheile Bindfaden dazu nimmt.

Der andere Weg ist der, den mit Ausnahme des v. Keltsch'schen Antrages alle andern eingeschlagen haben, daß die erste Kammer auf den Besitz gegründet werde. Ist das ein mäßiger Besitz, so wird die Kammer nichts anderes sein, als eine gewöhnliche Volkskammer, wie nach dem Antrage des Abg. Kisker. Ist es ein großer Besitz, wie nach dem Antrage des Grafen v. Dönhof, wonach nur 6000 Wähler die erste Kammer wählen, dann ist es eine aristokratische Kammer, ein Oberhaus gleich wie nach meinem Vorschlage; aber es ist ein Oberhaus im modernen Styl. Ehedem betrachtete man nämlich als Factoren im Lande die bestimmten Stände und Berufsklassen: „Grundeigenthümer, Gewerbe, Universitäten, Geistlichkeit"; jetzt dagegen betrachtet man als Factoren im Lande die abstracten Kräfte: „Kapital, Arbeit, Intelligenz". Ich halte es mit der älteren Auffassung. Diese abstracten Kräfte existiren nirgend; nur die Berufsklassen existiren und enthalten jene Kräfte und wollen ihrer bestimmten Natur nach behandelt sein. Ich habe auf Eisenbahnen, wo man sich auch der Pferde bediente, die Ankündigung gefunden: „um 3 Uhr mit Dampfkraft, um 5 Uhr mit Pferdekraft"; ich möchte aber einmal denjenigen sehen, welcher mit Pferdekraft führe ohne mit Pferden zu fahren. (Heiterkeit). Ein schlesischer Standesherr und der beliebteste Schneider zu Berlin können möglicherweise dasselbe Kapital repräsentiren, denselben Steuersatz bezahlen und möglicher Weise gleich achtbare Staatsbürger sein, dennoch aber halte ich sie nicht für gleiche national-ökonomische und noch weniger für gleiche politische Potenzen. Ich will die bestimmten Klassen erhalten, den bestimmten Klassen den Einfluß auf die öffentlichen Zustände eröffnen, nicht dem bloßen Besitz, nicht dem bloßen Kapital. Ich sehe in diesen Klassen überall nicht blos die Träger von Kapital, Arbeit und Intelligenz, ich sehe in ihnen die ihnen von Natur eigenen Gesinnungen und die ihnen eigenen Traditionen, und diese sind es, welche die sittliche Kraft des Landes ausmachen. Was in dem schweren Jahre 1848 die Monarchie gerettet hat, sind nicht die kosmopolitischen Ideen, nicht jenes angeblich rein staatliche Interesse, welches den Standesgeist ausschließt, sondern es sind die specifischen Traditionen der preußischen Armee, die specifischen Traditionen der großen Grundbesitzer, das specifische Preußenthum im Volke und die specifischen aber ewigen Traditionen der Kirche. (Bravo.) Sind auch die Stände nicht mehr schroff einander gegenüber gestellt, wie im Mittelalter, so unterscheiden sich doch noch immerdar die Berufsklassen durch eigenthümliche Aufgabe und eigenthümlichen Sinn.

Indeß der Antrag des Grafen von Dönhof geht in seinem Maaße des Besitzes so hoch und hat dabei den Maaßstab der directen Steuern, so daß er dem Erfolge nach vielleicht dasselbe bewirkt wie der meinige, abgerechnet die erbliche Pairie. Denn wenn nur 6000 Wähler die erste Kammer wählen, so ist anzunehmen, daß dies zum großen Theile die Grundbesitzer sein werden. Ich möchte daher behaupten, daß der Graf v. Dönhof ungefähr dasselbe Bild von der ersten Kammer hat, wie ich, nur malt er es Grau in Grau und ich in den Naturfarben. Nun giebt es viele Augen, die, aus der Nacht des Jahres 1848 herausgetreten, mein Farbenbild nicht zu ertragen vermögen: diesen möchte ich das grau in grau-Gemälde des Grafen v. Dönhof empfehlen: Mein politisches Gewissen jedoch fordert, daß ich darunter schreibe, „es ist ein Hahn."

Daß ich die Factoren, die ich in der ersten Kammer wissen will, auch bestimmt ausdrücke, dient nicht blos dazu, um ihnen den Eingang sicher zu bewahren, sondern dazu, daß die Nation wisse, und ihr kund werde, daß dies die nothwendigen Factoren sind, u. darüber keine Täuschung bestehe. (Bravo.)

Alle diese Vorschläge, welche die erste Kammer auf Besitz gründen, sind mit einem Worte Census-Vorschläge. Ob der Census ein absoluter ist, so viel Geld mußt du haben, oder ein relativer, du mußt der Höchstbesteuerte des Bezirks sein, das ist im Ganzen gleich. Das Wesentliche des Census, was das Verletzende und Unedle an ihm ist, besteht darin, daß nur das äußerlich selbstsüchtige des Vermögens hervorgehoben wird, gelöst von dem sittlichen Moment des bestimmten Standes mit seinem Beruf. Darum, m. H.! bitte ich Sie, bauen Sie die erste Kammer, wie ich vorgeschlagen, auf das Grundeigenthum, es ist der mächtigste Pfeiler, der allein sie zu tragen im Stande ist. M. H.! Der Präsident der ersten Kammer, welche wirklich die erste Kammer der Erde ist, der Lord-Canzler von England sitzt auf dem Wollsack, und nicht auf dem Geldsack, zum ewigen Zeichen, daß eine erste Kammer für Jahrhunderte nur auf der Grundaristokratie und nicht auf der Geldaristokratie aufgebaut werden kann. (Bravo!)

Noch zum Schluß, m. H.! eine Erwiederung auf die Einwürfe, die uns gemacht werden. Man wirft uns einmal vor, unser Vorschlag enthalte nicht gleichartige Elemente. Diese Elemente sind allerdings verschieden, aber sie sind nicht ungleichartig; sie sind gleichartig dadurch, daß sie sämmtlich die Größen des Landes sind, welche die Macht im Lande besitzen. Das wird aber durch alle geschichtliche Bildungen bestätigt. Im englischen Oberhause sitzen erbliche Pairs und schottische Wahl-Pairs auf Parlamentsdauer und irische Wahl-Pairs auf Lebensdauer, und Bischöfe, die nicht blos den Grundbesitz, sondern welche die Staatskirche vertreten, und sehr energisch vertreten, und die Lord-Oberrichter, wenn auch letztere nur mit berathender Stimme. In allen deutschen Stände-Versammlungen bis 1848 waren verschiedene aber gleichartige Elemente. Man hatte außer den erblichen Mitgliedern noch lebenslängliche, dann ritterschaftliche Deputirte, hohe Geistliche, Vertreter der ersten Städte. Was in unserem Vorschlage vermißt wird, ist in der That nicht die Gleichartigkeit, sondern die Einerleiheit. Einerlei Elemente enthalten allerdings jene Census-Vorschläge, bei diesen hört jede Verschiedenheit der Klassen auf, es werden alle selbstständigen Preußen zu einer Masse, nur numerirt nach ihrem Gewicht an Thalern, ähnlich wie die Kanonenkugeln nach dem Kaliber. Einheitlichkeit und Einerleiheit verwechselt unsere uniformitätssüchtige Zeit überall. Der menschliche Körper ist durchaus einheitlich, und nirgend einerlei. Es ist ein Glück, daß jene Freunde der Uniformität, welche nur einerlei Form des Eides, nur einerlei Form der Eheschließung, nur einerlei Element für die erste Kammer vertragen können, es ist ein Glück, daß diese Freunde der Uniformität uns doch nur die Staats-Konstitution machen, und nicht auch die Leibes-Konstitution. Eine solche Leibes-Konstitution, die sie machen würden, möchte ich zwar wohl gern einmal sehen, aber nicht haben. (Heiterkeit).

Der zweite und Haupt-Einwurf, — das wird das Letzte sein, womit ich Sie behellige, — ist der, eine solche Kammer könne nicht die Macht und das Vertrauen im Lande haben, da sie nicht aus der Wahl des ganzen Volkes hervorgehen, keine breite Grundlage habe. Dies beruht aber auf einer irrigen Voraussetzung. Die Macht und das Vertrauen der ersten Kammer kann nicht daher erwartet werden, daß sie aus möglichst weiter Wahl hervorgehe, sondern nur daher, daß sie die höchsten Interessen des Landes, die Hebel des öffentlichen Zustandes in sich schließt. Enthält sie die Größen des Landes, so wird sie auch das Vertrauen des Landes haben. Wenn die Koryphäen des Grundbesitzes, des Handels und der Fabrikation in sie ihre

Vertreter senden, so mögte es wohl um den Landbau und die Gewerbe besser bestellt sein, als wenn die ganze Masse der kleinen Landwirthe und Gewerbsleute die Vertreter wählt. Die Kraft und die Einsicht ist überall in dem Brennpunkt und nicht in der Peripherie. Sollten es aber diese Koryphäen aller Gebiete etwa unternehmen, auf den kleinen Mann zu drücken, nun dann haben wir dafür eben die zweite Kammer, und diese wird um so kräftiger in ihrem Berufe heraustreten, wenn sie eine wahrhaft erste Kammer sich gegenüber hat. Soll unsere repräsentative Verfassung Bestand und Gedeihen haben, so muß jener Sinn im Volke herrschen, der nicht fragt: Haben wir die Leute gewählt? sondern: sind es die rechten Leute? Der Sinn, der zu allen naturgemäßen Ordnungen, zu allen Einrichtungen, welche das Wohl und den Ruhm des Vaterlandes verbürgen, Vertrauen und Liebe hat, ohne Rücksicht darauf, ob das eigene Belieben, und das eigene Herrschergelüste dabei auch seine Befriedigung finde. Diesen Sinn hat das Volk, wir brauchen ihm nur nicht immer vorzureden, daß es ihn nicht habe. Fehlt aber dieser Sinn, dann hilft es auch nichts, wenn Sie die erste Kammer auf die ausgedehntesten Wahlen gründen, wenn Sie ein Oberhaus auf der breitesten Grundlage liefern; denn eine Kammer, die ihre Macht und Vertrauen nur aus der Wahl herleitet, wird sie auch nur so lange behalten, als sie den Wünschen der Wähler entspricht; so wie sie diesen entgegentritt, wird Macht und Vertrauen zu Ende sein.

Diejenigen Männer in Deutschland, welche bis 1848 die höchste Popularität hatten um ihrer Opposition willen, kamen im Jahre 1848 in ganz Deutschland überall zur Gewalt, und sofort war ihre Popularität verschwunden. Ganz natürlich gegen sich selbst konnten sie doch nicht Opposition machen. Darum, wenn man mir einredet, die erblichen Pairs der Restauration, die lebenslänglichen Pairs Ludwig Philipps, seien auf den ersten Sturm gefallen, hätten Thron und Staat nicht zu schützen vermocht, so frage ich dagegen, hat etwa die Deputirtenkammer, die eine Wahlkammer war, im Februar 1848 dem Sturm zu widerstehen und Thron und Staat zu stützen vermocht? Ich frage, hat die deutsche National-Versammlung zu Frankfurt, die aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangen und die sich am 18ten September auf das Ruhmwürdigste benommen hat, hat sie Thron und Staat durch ihr Vertrauen im Lande gerettet? Wo sind die Bürgerwehren, die ihr zu Hülfe zogen? wo ist die begeisterte Jugend, die sich für sie bewaffnete? Ich weiß nur von Turnerschaaren, die gegen sie kämpften. Sie hat Thron und Staat gerettet durch die Truppen Seiner Majestät des Königs von Preußen und Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, die beide nicht aus Wahl hervorgegangen sind (Unruhe auf der Linken). Ich sage das nicht, um das Verdienst der Frankfurter Versammlung zu schmälern, dieses wird jedermann im vollsten Maaße anerkennen, ich sage es, um die Gedanken derer zu widerlegen, die da meinen, man müsse die Institutionen des Staates auf die Popularität gründen, statt auf die Autorität, den Gehorsam und die naturgemäßen Ordnungen (Bravo von der Rechten).

Was hülfe es aber auch, wenn wir durch solche breite Grundlagen wirklich der ersten Kammer eine Macht erwürben, daß sie ebenbürtig der zweiten würde? Ist es denn damit gethan, daß sie eine Macht habe, wenn sie nicht die Elemente enthält, denen man die Macht wünscht, und nicht die Sachen vertritt, um derentwillen sie die Macht haben soll?

Die erste Kammer muß nothwendig aus aristokratischen Elementen im weitesten Sinne, aus den höchsten Schichten der Gesellschaft hervorgehen; nur dann wird sie, wie sie es soll, das stabile Element vertreten, nur dann wird sie die Sympathie haben für alles Große und Hervorragende, vor allem für den Thron, nur dann wird sie den weiten offenen Blick haben für die großen politischen Verhältnisse, für die Weltstellung Preußens, die vorzugsweise ihr Beruf ist.

Will man eine solche erste Kammer nicht, dann muß man durchaus keine erste Kammer wollen. Meint man, der Augenblick für sie sei noch nicht gekommen, dann muß man einstweilen an die Stelle der §§. 62. und 63. ein Vacat schreiben.

Eine solche Kammer braucht deswegen nicht auf Popularität und Nationalität zu verzichten, es giebt noch eine andere und nachhaltigere Popularität, als diejenige, welche man durch die Zufriedenstellung der liberalen Zeitungsschreiber erwirbt. Die erste Kammer kann und soll national und populär werden dadurch, daß sie die natürlichen Zustände des Landes schützt gegen doctrinäre Experimente, dadurch, daß sie sich gerade der untern Klassen des Volkes annimmt gegen die Ausbeutung durch die Reichen und den Mittelstand, gegen die unbegrenzte Zersplitterung und Concurrenz, dadurch, daß sie der Regierung nicht mit den Chikanen für Klubbs und Verhandlungen, dagegen mit einem wachsamen Auge auf die Finanzen und mit einer steten Erregung gegen die Lethargie gegenübertritt. Sie soll national und populär werden dadurch, daß sie treu und begeistert einsteht für den Thron und Altar, denn Thron und Altar sind noch das Populärste im Lande. Sie soll populär werden dadurch, daß sie die Oriflamme dem Volke vorankrägt, im Kampfe gegen die Macht des Irrthums und der Zerstörung, die sich wie ein unabsehbares, der Erde entsteigendes Heer über unserm Vaterlande lagert. Sie soll national und populär werden dadurch, daß sie die wahren und heiligsten Güter der Nation vertritt, dadurch, daß sie der Stolz der Nation ist!

Meine Herren, es hängt nicht von unserm Willen ab, das Ziel einer solchen Kammer zu erreichen, aber der einzige Weg, der dazu führen kann, ist derjenige, welchen wir Ihnen vorschlagen. (Bravo!).

Der Minister des Innern. Bei dem gegenwärtigen Stand der Debatte fühle ich mich veranlaßt, eine thatsächliche Bemerkung zu machen, da man mehrfach Bezug genommen auf die Zahl Derer, die ein Einkommen von mehr als 8000 Thaler haben. Ich hatte zu desfallsiger Ermittelung die Berichte sämmtlicher Landräthe eingefordert und daraus, nachdem bereits Rücksicht auf vorhandene Schulden genommen, ersehen, daß 600 solcher Besitzer vorhanden sind. Nach mehrfachen Nachforschungen und Ermittelungen ist diese Zahl geschmolzen auf 490, und dürften auch noch einige Modifikationen, namentlich in Bezug auf die Provinzen Schlesien und Preußen, nothwendig sein. Kann ich also auch nicht für die genaue Zahl stehen, so glaube ich doch, daß diese Angaben der Wahrheit sehr nahe kommen. Will man aber auch dies bezweifeln, so kann man dies mit demselben Rechte, mit welchem ich zweifele, daß der große Kurfürst im Jahre 1717 (!) Randglossen gemacht hat. (Diese Behauptung hatte der Abg. Scheller gestern gemacht.) (Große und anhaltende Heiterkeit.)

Der Abg. Dahlmann (zur thatsächlichen Bemerkung). Es ist wahr, daß ich früher der Ansicht gewesen, eine Aufnahme der Prinzen in die 1ste Kammer sei wünschenswerth, und es ist auch wahr, daß meine desfallsige Ansicht jetzt die gerade entgegengesetzte ist; aber der Herr Vorredner, der dieser Aenderung meiner Ansicht hier Erwähnung gethan, wird mir gewiß zutrauen, daß ich damals bona fide geschrieben, heute bona fide gesprochen habe.

Der Abg. Milde (thatsächliche Bemerkung). Der Wollsack im engl. Oberhause ist das Symbol der Industrie; der große Grundbesitz hat ein anderes.

Abg. Stahl (thatsächliche Bemerkung). Es kann hier nicht darauf ankommen, daß ich gelehrte Untersuchungen darüber anstelle, ob der Wollsack diese oder jene Bedeutung habe, thatsächlich aber habe ich zu berichtigen, daß die Wolle von Schaafen kommt, und daß die Schaafe auf dem Grund und Boden weiden. (Heiterkeit.)

Der Abgeordn. Kupfer behauptet, die Pairie habe kein Vertrauen im Volke und könne also ein Fundament für die erste Kammer nicht abgeben. —

Der Abg. v. Brünneck spricht für sein Amendement, nach welchem die erste Kammer, wenn sie, gleich der zweiten, aus gewählten Mitgliedern bestehen soll, aus direkter Wahl der wohlhabendsten Klassen hervorgehe, und zwar, weil dieser Vorschlag sofort zu einer definitiven Zusammensetzung der ersten Kammer führen und so die bedenkliche provisorische Bildung derselben verhindern würde, die einträte, wenn die Wahl der Kammer den erst zu organisirenden Provinzial- und Kreisvertretungen überwiesen werden sollte.

Abg. v. Gerlach. Meine Absicht war, einige die Berathung einleitende Bemerkungen zu machen die auch jetzt noch an ihrem Platze sein werden obschon inzwischen mein Freund, Dr. Stahl, uns mitten in den Prachtdom der constitutionellen Monarchie ein-, ja uns darin herumgeführt und dessen Herrlichkeiten einzeln erklärt hat. Ich kann ihm dahin nicht folgen theils weil mir die dazu nöthige Kennerschaft abgeht theils weil dieser Prachtdom im Lande der Zukunft liegt, wohin meine leider so flügellahme politische Phantasie mich nicht zu tragen vermag.

Ich halte mich daher an das was ist, an das Preußen in dem wir heute leben.

Aber weit auszuholen müssen Sie mir erlauben, holt ja doch auch die uns vorliegende Verfassungs-Urkunde weit aus, weit über Preußen hinaus und Alles was je in Preußen gewesen ist.

Die heutige Frage führt mich auf die allgemeinen Sätze der Verfassungs-Urkunde zurück, auf die Sätze die man mit so großem Ungrunde und Unrechte Grundrechte genannt hat. Wie verhalten sich die gemachten Vorschläge zu den Sätzen: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich." „Standes-Unterschiede finden nicht statt."?

Hier muß ich einen Fehler meines parlamentarischen Jünglings-Alters bekennen, — ich rede von den Monaten August und September dieses Jahres. Damals ereiferte ich mich, wie es der Jugend eigen ist, sehr heftig gegen diese Sätze. Es kam noch hinzu, daß ich als Jurist, als Richter die engherzige Gewohnheit hatte mit Gesetzen es genau zu nehmen und immer an ihre Anwendung durch Richter und Staatsmänner zu denken. Ich war so einseitig daß ich der ästhetischen Seite der Sache ihr Recht nicht ließ, dem Effekte den solche Sätze auf Zeitungsleser oder im Munde von Klub- und Wahl-Rednern machen. So kam es daß ich sehr ernstlich nachwies,

daß die Menschen ungleich sind an Geschlecht, Alter, körperlichen und geistigen Fähigkeiten, Vermögen und Stand, und daß es gerade die Aufgabe des Rechts und der Gesetze ist, diese Ungleichheit zu schützen, daß Standes-Vorrechte in der menschlichen Natur selbst begründet und daher nothwendig, daß sie namentlich der Monarchie, am meisten der constitutionellen Monarchie wesentlich sind, daß Königthum und Thronfolge, daß namentlich jede Möglichkeit einer Landesvertretung darauf beruhen, daß wir mit den Standesvorrechten die ersten Grundsteine, die nöthigsten Bausteine der constitutionellen Monarchie pulverisiren,

und was dergleichen sich ganz von selbst verstehende Wahrheiten mehr waren.

Ich fand wenig Anklang selbst bei Denen, die bei den praktischen Fragen stets mit mir stimmen. Die Sätze gingen mit großen Majoritäten durch. Natürlich prüfte ich nun nicht allein mich selbst, sondern auch diese Sätze noch einmal.

Bald kamen andere ähnliche Sätze zur Berathung. „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei." Da war meine Opposition schon viel schwächer.

Und als wir an den Artikel kamen: „In Betreff der Steuern darf keine Bevorzugung stattfinden", da verstummte sie ganz. Es war mir völlig klar, daß keine Steuer denkbar ist, die nicht Bevorzugungen mit sich führt. Aber es fing auch an, mir einzuleuchten, daß alle solche Sätze gar nicht so ernstlich gemeint sind, wie ich sie in meinem jugendlichen juristischen Eifer aufgefaßt hatte, daß vielmehr alle Parteien bei jeder praktischen Frage, wo sie hinderlich werden könnten, sie ganz leicht zu beseitigen wissen.

Auf denselben Weg hätte mich schon das Verfassungsproject des Drei-Königs-Bundesstaates führen sollen, wo „Gleichheit vor dem Gesetz und Aufhebung der Standes-Unterschiede" mit einigen und dreißig fürstlichen regierenden Familien innerhalb eines und desselben Staates friedlich neben einander stehen.

Alle meine Bedenken schwinden aber jetzt, wo ich, ohne die mindeste Rücksicht auf jene angeblichen Grundrechte, königliche Prinzen, ehemalige Reichsstände, Standesherren, erbliche Pairs, Höchstbesteuerte u. s. w. als Glieder der ersten Kammer vorschlagen höre. Sogar das vormärzliche Wort „Stadt" taucht in diesen Debatten wieder auf, da es doch jetzt: „Gemeine mit mehr als so und so viel Seelen" heißen müßte. Ja, ein gelehrter Mann, der auf dieser — der linken Seite — sitzt, hat zu meiner Freude sogar die „Provinzialstände" als Quelle der künftigen ersten Kammer erwähnt.

Es ist nun völlig klar, daß jene Grundrechtssätze bloße Zierrathen sind, welche die Etikette für jede Constitutions-Urkunde nach französischem Zuschnitte erfordert, Huldigungen, welche wir unsern großen Mustern in Frankreich darbringen, wo bekanntlich die constitutionelle Monarchie so schön und dauerhaft zu Stande gekommen ist.

Alle Parteien wären also in so weit einig, und ich kann mich, frei von jeder Rücksicht auf jene Sätze, zur Sache selbst wenden.

Bekanntlich stehen in Beziehung auf dieses Verfassungswerk zwei Hauptparteien, mit vielen Zwischenschattirungen, sich gegenüber. Die eine nimmt möglichst viel Rücksicht auf das, was Preußen war, ist und sein wird, mit einem Worte auf die Wirklichkeit, — die andere möglichst wenig; je idealer — denkt sie — je abstrakter, desto besser.

Ich war neulich zugegen bei den Berathungen des Dessau-Cöthenschen Landtags. Die dortige Verfassungs-Urkunde sagt: „Alle Gewalt geht vom Volke aus." Der Minister wollte diesen Satz aus der Verfassung entfernen und stellte dar, wie derselbe, wenn auch sonst, doch gewiß nicht in Beziehung auf das Dessau-Cöthensche Volk wahr sei, denn Anhalt sei durch Heirathen, Erbgang u. s. w., kurz durch die mannichfachsten Rechtstitel erst ein Ganzes geworden. Da stand ein Radicaler auf — es war ein Geistlicher — und sagte: „Auf die Geschichte komme es hier gar nicht an; jener Satz sei eine allgemein menschliche Wahrheit." Er schöpfte ihn aus seiner „freien Menschenbrust."

Unsere großen Lehrer, die Franzosen, gingen bekanntlich noch weiter. Sie fingen eine neue Zeitrechnung an und sprachen dem, was vor Anno Eins geschehen, gewissermaßen das geschichtl. Dasein ab. Dafür müssen sie nun auch ihren Staat immer wieder von Neuem anfangen und zwar im Straßenaufruhr. Und doch verehrt eine einflußreiche Partei in unserm Vaterlande noch immer sehr die Gesetze vom Monat Ventose u. s. w.

Es ist mir vorgeworfen worden, ich ignorirte, was seit den Märztagen geschehen ist. Dieser Vorwurf ging von demjenigen Mitgliede der Kammer aus, welches am strengsten darauf hält, daß wir nirgend einen Finger breit von unsern Mustern aus Paris abweichen, es müßte denn sein, daß wir uns manchmal den Rheinischen anschlössen, diesen Copien von Copien. Denn bekanntlich ist der französische Constitutionalismus eine Copie des englischen, und zwar eine nicht sonderlich gelungene.

Ich könnte erwidern, daß dieses Mitglied Alles ignorire, was vor den Märztagen geschehen ist, und die Sache stünde dann so, daß ich achtzehn Monate, er aber sechstausend Jahre ignorirte, die Ewigkeit nicht einmal mitgerechnet.

Aber ich will lieber Friede mit ihm machen dahin, daß wir Beide nichts ignoriren und der März 1848 keine neue Zeichtrechnung anhebt. — Mir ist es ganz recht, wenn jener Märzmonat ein Monat ist wie andere Monate, wenn er, so sehr ich sonst für Privilegien bin, kein privilegirter Monat ist.

Mein Rath geht dahin, daß Sie möglichst auf unsere vorhandenen Verfassungs-Elemente zurück gehen, daß Sie die künftige erste Kammer nicht machen, sondern suchen und — finden. Unsere Vorfahren, die sich auf Freiheit verstanden, die Urheber aller freien Verfassungen der Christenheit, wußten nicht so viel als wir von Gesetzgebung zu reden, aber desto mehr von Rechtsfindung.

Ich bin darum doch kein Retrograder, sondern ein Progressist.

Ich las in diesen Tagen in M'Caulay's neuem Werke über Englische Geschichte eine Stelle, die auf unsere Berathung anwendbar ist. Er ist ein Whig, also in unserer constitutionellen Muttersprache — ich meine natürlich die französische — ein Linker. Er sagt:

„Seit 600 Jahren hat es keinen Augenblick in der Englischen Geschichte gegeben, wo nicht der größeste und wichtigste Theil des bestehenden Rechts alt gewesen wäre. Daher hat England zu verbinden gewußt, was keine andere Nation zu verbinden im Stande gewesen ist, die Energie der Jugend mit der Majestät des unvordenklichen Alterthums."

Dieser Linke würde sich zu einem Ehrenplatze hier auf unserer äußersten Rechten qualificiren. Ich wenigstens verzichte auf die Ehre, je etwas rechteres gesagt zu haben.

Ich sagte, der Französische Constitutionalismus sei eine Copie des Englischen. Diese Eigenthümlichkeit aber hat er nicht mit copirt.

Nichts ist so neu, als das Alte. Nichts veraltet so bald, als das Nagelneue. Wir brauchen nicht nach England zu gehen, um auf diese Wahrheiten das Licht der Geschichte fallen zu lassen.

Wie neu und hell blinkt die alte Krone auf unsers Königs Haupt seit jenen Novembertagen! Wie blank und nett glänzt unsere alte Armee in der Morgensonne seit Dresden und Baden — blank und nett nicht blos im buchstäblichen, auch im politischen, im staatsrechtlichen Sinne. Und sie war doch nicht blos mit Blut, sie war auch mit Koth bespritzt gewesen.

Dagegen frage ich Sie, ob nicht Worte, wie die folgenden, einen an das Komische grenzenden Eindruck von Veraltung machen: „Errungenschaften, breiteste Grundlagen" — ein Wort, das noch dazu, richtig verstanden, einen guten Sinn hat, — „Freiheit-schützende Bürgerwehr" und dergleichen. Niemand, namentlich Niemand in diesem Saale, braucht mehr diese Worte. Sie sind wie Kleider, die aus der Mode gekommen sind und die Niemand mehr tragen will.

Ja, dieser unserer Verfassungs-Urkunde selbst, die noch kein Jahr alt, die noch nicht einmal fertig ist, — es klebt ihr etwas von Veraltung an, namentlich jenen oben angeführten Phrasen, denen man heute und gestern nicht einmal die Ehre angethan hat, sie als Zweifelsgründe gegen solche Anträge zu erwähnen, die ihrem nächsten Wortsinne geradehin zuwiderlaufen.

Also, meine Herren, wenn Sie eine erste Kammer suchen, so holen Sie die alten Quadersteine unseres Rechts aus dem Märzschutt hervor ohne Furcht vor Veraltung.

Nicht einmal eine Republik, geschweige denn eine constitutionelle Monarchie, bringen Sie ohne aristokratische Verfassungs-Elemente zu Stande. Und solche Elemente finden Sie überall.

Der ächte Staatsmann, namentlich der constitutionelle Staatsmann, hat jede Selbstständigkeit nicht blos gelten zu lassen, sondern mit freudiger Anerkennung, mit Herzens-Vorliebe zu pflegen.

Nichts servileres giebt es, nichts unconstitutionelleres, nichts was mehr aller wahren Freiheit widerspricht, als das Hervorragende mit Widerwillen, mit Neid, mit Mißgunst anzusehen.

Nichts liberaleres dagegen, — im wahren Sinn dieses viel gemißbrauchten Wortes —, nichts nobleres, nichts worin der lebendige Same der wahren staatsbürgerlichen Freiheit, also auch der der constitutionellen Monarchie reichhaltiger enthalten wäre, als die Gesinnung fremde Vorzüge, Vorzüge, die man selbst nicht hat, mit Vorliebe zu ehren, zu pflegen, zu vertheidigen.

Was wäre das für ein Botaniker, der nur Gräser und Blumen liebte, aber Buchen und Eichen haßte, was das für ein Naturfreund, der nur an den immergrünen Wäldern und blauen Seen der Mark und Pommerns Gefallen hätte, die Schweizer Alpen aber verachtete!

Königthum, Adel, große Städte sind solche hohe Berge, auf welche eine freie Nation bis in ihre geringsten Glieder herab politisch stolz ist, Besitzthümer, deren sie sich als der ihrigen rühmt und freut. So wie das Königthum nicht um des Genusses und Vortheils der Könige, so ist auch der Adel nicht um der Edelleute willen, sondern um des Staates, um des Volkes willen da. Er ist National-Eigenthum. Egoismus ist das grade Gegentheil des innersten Wesens des Adels. Er tödtet sein Herz. Leider hat diese böse Krankheit ihn in unseren Tagen nur allzusehr angefressen. Aber den erkenne ich nicht an als einen echten Aristokraten, der nur im Adel aristokratische Verfassungselemente findet. Der wahre Aristokrat weiß eben so gut die bürgerliche Aristokratie, ja die unserer kleinsten Städte zu ehren, die zarten — die hochwichtigen! — Ungleichheiten und Standesunterschiede, welche zwischen Meistern, Gesellen und Lehrlingen stattfinden, diese Welt voll Zucht und Ordnung, in welche der wüste Liberalismus vor vierzig Jahren so plump eingegriffen hat, und die wieder erstehen muß, wenn die wahre Gewerbeordnung zu Stande kommen soll, nach der das Vaterland jetzt sich ausstreckt. Der echte Aristokrat sieht mit Liebe, ja mit Ehrfurcht auf die durch und durch aristokratischen Sitten unserer Bauern. Er erkennt sogar im Tagelöhner, als Haupt seiner Familie betrachtet, den König von Gottes Gnaden.

Man sagt, Preußen habe keine aristokratische Verfassungs-Elemente und könne keine haben. Wäre dem so, so hätte es auch keine Möglichkeit constitutioneller Freiheit und Verfassung. Es bliebe nichts übrig als das Säbel-Regiment. Aber dem ist nicht so. Und wären alle aristokratischen Verfassungs-Elemente unter fußhohem Märzkoth erstickt — morgen würden sie im Sonnenschein des Rechts und des Friedens wieder hervorsprießen.

Unsere Aufgabe ist nicht, eine Pairie zu bauen nach fremdem Zuschnitt. Ich frage wenig danach, ob wir vierhundert und neunzig, oder ob wir weniger Personen haben, die achttausend Thaler aus ihrem Grundbesitz ziehn. Wir haben bessere Adelselemente als Gut und Geld.

Zu meinem Schmerze hörte ich neulich aussprechen: Was es denn mit dem Preußischen Adel auf sich habe, er lebe ja nur vom Hofe und von der Armee! Meine Herren, Königsdienst und Waffenehre, das sind die rechten Elemente des Adels, namentlich des deutschen Adels.

Denken Sie Sich einen armen jungen Edelmann aus der Mark oder aus Pommern. Nennen Sie ihn Kleist — ich wähle diesen Namen weil etliche und funzig oder sechzig Kleiste auf den Schlachtfeldern des siebenjährigen Krieges ihr Leben gelassen haben sollen. Er ist ohne Vermögen, Seconde-Lieutenant, seine Aussicht auf Avancement sehr gering. Seine Mutter, eine Offiziers-Wittwe, darbt sich einige Thaler monatlich ab zu einer kümmerlichen Zulage für ihn. Er findet seine Ehre in diesen Verhältnissen und geht mit tausend Freuden hin und läßt sich todtschießen für seinen König. Das ist, nach meiner Jurisprudenz, Adel, wahrer Adel, — kein trockener, — wie hier gesagt worden —, sondern ein frischer grüner Zweig des Adels am Stamm des Preußischen Staats —, eben so wohl Adel als der, welcher durch achttausend Thaler Einkünfte vom Grundbesitz, durch kostbare Jagdgesellschaften, Badereisen und Schlösser sich bethätigt. Und solchen Adel hat Preußen reichlich. Er hat Preußen im vorigen und diesem Jahrhundert groß gemacht und hat es 1848 und 49 aufrecht erhalten. Ich bitte hier zu bemerken, daß ich keineswegs ignorire was seit dem März 48 geschehen ist.

Ein gelehrter Mann hat uns heut gesagt, im Mittelstande liege jetzt der politische Schwerpunkt des Staates. Dieses Privilegium kann ich dem Mittelstande nicht zugestehen. Der Mittelstand ist nicht minder als die übrigen Stände angefressen und zerrüttet von der Revolution. Sein Hauptsitz sind die großen Städte, die, auch von der Straßen-Anarchie abgesehen, jetzt wüste Menschenmassen sind fast ohne alle politische Organisation. Wer hat denn die Preußischen Thaten des letzten halben Jahrhunderts gethan, — die von 1813—15, oder die von 1848, 49? Hat an ihnen der fürstliche Stand oder die Ritterschaft, aus der unsre Offiziere hervorgehen, oder der Bauernstand, der die Reihen unserer Regimenter voll macht, weniger Antheil gehabt als der Mittelstand?

Gern würde ich mir von der Gelehrsamkeit des gedachten verehrten Mitgliedes imponiren lassen. Es ist dies ja ein Genuß für den Unwissenden. Aber ich kann es nicht. Denn er hat heute seine Geschichtskunde nur dazu benutzt, dem Preußischen Staate alle lebendige Verfassungs-Elemente abzustreiten. Nun bleibt ihm nur die Ziffer noch übrig, das Einmal-Eins, — ein Gebiet, wo der Geschichtskundige nicht mehr gilt, als jeder andere. 300 Glieder der zweiten, 180 der ersten Kammer, — 40 Lebensjahre erforderlich zur ersten, 30 zur zweiten, — 6 Jahre Legislatur-Periode der ersten, 3 Jahre der zweiten, — 10,000 Thaler, 1000 und 100 Thaler als Basis des Census, — sind das politische Ideen? Die er 1847 noch hatte, sind, wie Dr. Stahl uns nachgewiesen, 1849 den Ziffern gewichen.

Es findet in unseren Tagen kein wesentlicher Interessen-Streit statt unter den verschiedenen Ständen, außer sofern die Revolution das böse Gift des Trachtens nach fremdem Gute in einzelnen Herzen ausgesäet hat.

Industrie, Handel, neuer Reichthum können nur dann nachhaltig repräsentirt werden, wenn die Achtung vor dem Alten festgehalten wird. — Denn was heute neu ist, will alt werden und will die Aussicht alt zu werden garantirt haben. Wollen wir Blumen und Zweige ohne Wurzel in die Erde senken? Das wahre Recht schützt Altes und Neues mit gleicher Mutterliebe, das Alte, welches einst neu war, und das Neue, welches alt werden will.

Alle Rechte, alle Interessen können friedlich neben einander bestehen und neben einander repräsentirt werden. Ja sie können gar nicht anders, als mit und in einander repräsentirt werden. Sie haben nur Einen Feind, Einen gemeinsamen Feind: Die Revolution. Die Gesammtbürgschaft, die sie alle umfaßt, ist eben die constitutionelle Monarchie.

Noch einmal, meine Herren, machen Sie keine erste Kammer, sondern suchen Sie die erste Kammer, so werden Sie sie finden.

Abg. Goltdammer: Ich erkenne die Vorzüge der Aristokratie in jedem Volke an, wenn sie die Forderung der Zeit kennt, und gebe zu, daß Englands Glanz hervorgeht aus seiner Pairie. Eine Geschichte der englischen Freiheit ist eine Geschichte der englischen Pairie. Aber eine Pairie läßt sich nicht schaffen, nur suchen, und ich beklage aus dem Grunde meiner Seele, daß ich eine solche Pairie in unserem Volke nicht finde. Das Volk nennt allerdings manchen Namen mit Ehrfurcht, aber es erinnert sich seiner nicht als eines besonderen Bestandtheiles im Volke, sondern als eines Dieners des Königs. Kann ich mir gleich ein schönes Bild von einer gesunden Korporations-Vertretung lebhaft vormalen, so ist doch dessen Leben für jetzt unmöglich. Der Redner erklärt sich für die Provinzial-Vertretung und versucht, die wider sie erhobenen Einwände zu entkräften.

Abg. Wachler: Meine Herren, machen Sie keine Kammer, behalten Sie, was Sie haben; dann brauchen Sie auch nicht zu suchen, wo Sie vielleicht doch nichts finden. Von dieser Ansicht ausgehend, habe ich mein Amendement eingebracht, welches sich dem bestehenden Wahlgesetz anschließt. In dem Zweikammersystem muß eine Kammer ein Verbindungsmittel sein zwischen der Regierung und der andern Kammer, und ihre nächste Aufgabe ist, läuternd einzutreten gegenüber der andern Kammer. Dazu genügt, daß beide Kammern aus Wahl hervorgehen. Gegen das System der Höchstbesteuerten muß ich mich um so mehr erklären, als es jede Intelligenz von der Wahlurne verscheucht, an der dagegen Bäcker, Schlächter u. s. w. Vertretung finden würden. Unser Wahlgesetz haben wir nicht von der Nationalversammlung, und warum sollen wir ein Wahlgesetz auch verdammen, aus dem wir selber hervorgegangen sind? Daß dies Wahlgesetz den engeren Politikern nicht gefällt, ist kein Grund für seine Beseitigung; denn ein anderes Wahlgesetz wird auch auf Leute stoßen, denen es nicht gefällt. Der neue Wahlmodus wird sich ebenfalls erst bewähren müssen, und wir werden aus dem Kreise des Versuchens, dem eigentlichen Revolutionskreise, nicht herauskommen, wenn wir Gesetze, wie das Wahlgesetz, schon nach so kurzer Zeit seines Bestehens und ehe es seine Vorzüge und Mängel offen weisen konnte, beseitigen.

Der Abg. v. Zur Mühlen spricht gegen die Pairie, nicht als an sich verwerflich, sondern als nicht ausführbar. Durch alle Amendements geht ein Gedanke, er muß es also sein, der leitend sein muß bei Bildung der Kammer, das ist der des Besitzes, sei er Grundbesitz oder welcher andere. Was die eingegangenen Amendements speciell betrifft, so möchte keines ganz zu verwerfen, vielleicht auch keines ganz anzunehmen sein. Ich mit meinen politischen Freunden habe einen Antrag eingebracht, der auf dem System der Höchstbesteuerten beruht. Man hat diesem System den Vorwurf gemacht, daß es ein Wahlgesetz gebe, wandelbar wie die Steuergesetze; ich sehe kein Recht zu diesem Vorwurf, wohl aber liegt auf der Hand, daß es mehr Vorzüge hat, als eines, welches auf dem Census beruht, denn es giebt jedem Wahlbezirk einen Abgeordneten, gleichviel, wie viel Steuer der Bezirk zahlt.

Der Abg. Triest will das korporative Element, so weit es aus den Berufsklassen hervorgeht, zum Träger der ersten Kammer, und bringt zu dem Antrage des Abg. Stahl einen Unter-Antrag ein, der auch Unterstützung findet.

Abg. Kisker (thatsächliche Berichtigung): Der vorletzte Redner (v. Zur Mühlen) hat behauptet, daß nach meinem Verbesserungs-Antrage 63000 Urwähler sein würden; er hat sich dabei um 10,000 verrechnet. Es würden sich ergeben 53,000, was übereinstimmen dürfte mit dem, was ich aufgestellt, daß 100 bis 200 Urwähler auf einen Abgeordneten kommen.

Abg. Burmeister. Nur auf zwei Wegen kann die erste Kammer erreicht werden, vermittelst der Pairie oder der Wahl. Die Pairie bedarf eines historischen Grundes, den sie bei uns nicht hat, und ich muß mich gegen sie erklären. Ich stimme also für die Wahl, deren verschiedene Modalitäten hier bereits vorgeschlagen sind. Ich erkläre mich gegen die Interessen-Vertretung, vielmehr mit meinen Freunden auf Grund der Gemeinde-Ordnung für die Bezirksvertretung, und wir dürfen dies um so zuversichtlicher thun, als uns der Herr Minister des Innern mitgetheilt hat, daß jene Gemeinde-Ordnung bereits in Mitte künftigen Sommers in's Leben getreten sein wird. Man sagt immer, die Kammer müsse der Popularität sich erfreuen, sie wird aber populair sein, wenn das Vertrauen, mit welchem die Kreisvertreter gewählt worden sind, sie gebildet hat.

Abg. v. Keltsch. Die erste Kammer, soll sie ihren Zweck erfüllen, darf nicht ein aus königlicher Ernennung hervorgegangener Staatsrath, auch nicht ein Duplikat der zweiten Kammer sein, sie muß vielmehr ihre eigenthümliche Grundlage haben. Ständische Gliederung und das Prinzip der Erblichkeit können diese Grundlage nicht sein. Diese ist allein zu finden in der Vertretung der großen Interessen des Staats- und Volkslebens, gebildet aus vorhandenen staatlichen Elementen, sich geltend machend durch korporative Bedeutsamkeit und thatsächlich vorhandene Macht im Volke. Ich kann mir eine erste Kammer, ein Oberhaus nicht denken, ohne daß die Prinzen dessen Mitglieder sind; ich habe mir gleichwohl alle daraus hervorgehenden Schwierigkeiten nicht verhehlt und deßhalb die Mitgliedschaft der Prinzen in eine besondere Gruppe gestellt, sie gleichsam als außerordentliche Mitglieder angesehen wissen wollen, deren Ermessen anheim gegeben ist, ob sie eintreten wollen oder nicht.

Der vorgerückten Zeit wegen wird die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung morgen Freitag 10 Uhr.

□ **Berlin,** 23. Nov. Die „National-Zeitung" bringt heute einen Artikel über die ministeriellen Aeußerungen wegen des revolutionairen Geistes im Lehrerstande, worin gesagt wird, keineswegs sei die materielle Lage der Lehrer die Hauptursache ihres jüngsten politischen Treibens, sondern der Grund liege in der ganzen Stellung des Lehrers, und er müsse sich jeder Bewegung anschließen, welche eine materielle und moralische Erhebung des Volkes zum Ziele habe. Was die Demokratie unter solcher Erhebung versteht, hat sie durch ihre Thaten gezeigt. Bemerkenswerth ist uns nur noch das offene Geständniß der „National-Zeitung", wenn sie sagt: ist aber die materielle Noth vieler Lehrer wirklich ein so mächtiges Agitationsmittel gewesen, so wollen wir auf dasselbe mit größter Freude verzichten.

Die Budget-Commission der 1. Kammer ist dem Antrage der 2ten wegen gleichzeitiger Berathung der Etats von 1849 und 1850 beizutreten.

Die Sing-Akademie hat beschlossen, die Büsten des hochseligen und des regierenden Königs im Saale der Akademie aufzustellen.

Die von hier ausgewiesenen Polen haben die Erlaubniß nachgesucht, ferner hier bleiben zu dürfen, indem sie dies als höchst nothwendig für ihre Interessen halten. Uns scheint, als wenn gerade die Verfolgung dieser Interessen die Ausweisungs-Maßregel hervorgerufen hat, und wir glauben, daß unter solchen Umständen die Polizeibehörde ihre Anordnung nicht zurücknehmen werde.

Morgen, am 24sten, kommt der erste Proceß wegen Verbreitung des Steuerverweigerungs-Beschlusses gegen 2 Einwohner aus Liebenwalde vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung.

Vorgestern kam hier wieder ein Cholera-Fall vor. Im Ganzen sind an der Cholera erkrankt 5,354 Personen. Davon sind genesen 1803, gestorbrn 3,546 und noch in Behandlung verblieben 5 Personen.

Die Vossische Zeitung bringt, wie es scheint, aus guter Quelle folgenden bemerkenswerthen Artikel:

Der bayerische katholische Geistliche Niebergall, welcher unter dem Charakter eines Kaufmanns hier anwesend war, überbrachte Depeschen von der Pariser Bergpartei an die Führer der hiesigen Demokratie. Er wurde selbst eingeführt in eine der geheimen Sitzungen und daselbst der Inhalt der von ihm überbrachten Depeschen vorgelesen, welcher dahin lautet, es möge die beabsichtigte Bewegung eingehalten werden bis zum Ausbruch der vorbereiteten

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 23. November 1849.

— † Tageskalender vom 22. November 1848. Herr Simson, Hergenhahn und Milde fahren nach Potsdam und kommen wieder zurück. — Herrn Philipps geht eine arge Mißstimmungsadresse aus Elbing zu. — Präparationen des linken Centrums zur Reise nach Brandenburg. Hr. Waldeck schreibt gegen die bassermannschen Gestalten. — In der Uckermark wird ein Emissair des Klub Unruh jämmerlich zerprügelt. — David Hansemann kommt von Frankfurt an. — Herr Rodbertus und der Bürgerkaplan gehen als bevollmächtigte Minister des Klub Unruh dahin.

desgl. vom 23. November. Die Möbles und sonstiger Zubehör der Nationalversammlung werden vom Schauspielhaus nach Brandenburg transportirt. — Die Polizei findet unter den demokratischen Papieren den Kostenanschlag der Belagerung des Schauspielhauses ad 35 Thlr. 15 Sgr. — Der Königl. pr. Landrath Bauer sendet Schemata zu Vertrauens-Adressen für den Klub Unruh an die Magisträte. — Eine Adresse der Berliner Bürger bittet Se. Majestät um selbstständige Verleihung einer Verfassung. — Die Vossische und Spenersche geben dem Geruch der kalten Küche nach. — Zank und Proteste im Klub Unruh wegen der Steuerverweigerung und der bei der Abstimmung und Verbreitung vorgefallenen Betrügereien.

— † Angek. Fremde: Se. Excell. der Oberpräsident v. Bonin aus Stettin; Alatorre, Vicomte und Gesandtschafts-Attaché aus Mexico; Roche, engl. Kapitain aus Alexandrien; Se. Exc. der General-Lieut. und Kommandeur der 12. Division v. Werder aus Neiße; Se. Excellenz der Gen.-Lieut. a. D. v. Wedell aus Ludwigsdorf; Anchinck, kön. großbrit. Marine-Kapitän aus London; Graf Reichenbach, Standesherr aus Schlesien; v. Bischofswerder, Oberst und Kommandeur der 11. Cavall. Brigade; v. Voß, Gen.-Lieut. und Kommand der 8. Division aus Erfurt.

— Der Cölner Zug vom 21. Abends welcher hier am 22sten Abends eintreffen sollte, ist deshalb ausgeblieben, weil der Zug bei Minden aus den Schienen gegangen ist, dieserhalb fehlten auch heute die Postnachrichten von Cöln ꝛc. — bis jetzt 11 Uhr ist der Zug noch nicht eingetroffen.

— R Am Montag und Dienstag fang unter dem Vorsitz des Oberhauptes des Treubundes Herrn Grafen von der Asseburg und in Anwesenheit mehrerer Mitglieder des hiesigen Hauptvorstandes eine Versammlung der Deputirten der verschiedenen Zweig-Vereine des In- und Auslandes in Halle an der Saale statt. Für die Thätigkeit des hiesigen Hauptvorstandes, die innere und äußere Organisation auf das Schnellste zu Stande zu bringen, war hier der beste Beweis durch das Resultat geliefert. Nicht allein aus allen Gauen des Vaterlandes, sondern auch aus fast allen Staaten, wo die deutsche Sprache gesprochen wird, waren zahlreich Deputirte als Bürgen der Treue ihres Landes herbeigeeilt, sich dem Bunde anzuschließen.

k Gestern Abend hatten die Demokraten ein Zweckessen in der Dresdenerstraße bei L. Herr Edler sprach über den Vers: „Sei getreau bis in den Tod, so will ich dir die Krone geben," und schloß daran eine Rede, wie nur dann die Demokratie eine Zukunft habe, wenn sie dafür Gut und Blut einzusetzen verstehe. Jeder Demokrat müsse sich als ein zum Tode Geweihter betrachten. Darauf folgten rothe republikanische Vorträge, gehalten von einem Herrn Ebel und zum Schluß, als die Versammlung von Spirituosen benebelt war: „Was ist des Deutschen Vaterland."

— † Die Spenersche Zeitung meldet, daß der Director des Criminalgerichts, Appellations-Gerichtsrath Harrassowitz, Willens sein soll, seine gegenwärtige, sehr schwierige Stelle bei dem Criminalgericht aufzugeben. — Hm! —

— † Herr D'Ester ist aus der Schweiz fortgewiesen und soll nach Frankreich gegangen sein. — Herr D'Ester hat näher gelegene Asyle!! — Mit Geld soll er sehr reichlich versehen sein. Wahrscheinlich beaux restes seines Cölner Vermögens!!

— † Die Demokraten haben die Abschaffung der Todesstrafe für politische Verbrechen wenigstens in Frankreich durchgesetzt. Jetzt bezeichnen unsere demokratischen Blätter die jüngste Verurtheilung zur Deportation als den „Versailler Justizmord." Die Losung ist allgemeine Straflosigkeit vom offenen Aufruhr bis zum Tendenzdiebstahl!

— △ Ist es möglich, daß Männer, wie Pflücker, der in seinen leitenden Artikeln der Oderzeitung die bevorstehenden Beschlüsse der gesetzgebenden Staatsgewalten als die „siegende Gewalt" bezeichnet, welcher seine Partei nur das „Recht" entgegenzusetzen habe, und dann offen behauptet, daß bei dem Conflict der National-Versammlung und der Regierung jene den Rechtszustand und die gesetzliche Freiheit dargestellt habe, auf der Richterbank fungiren dürfen?

— † § Der Centrallinke, also unparteiische Geschichtsforscher Stenzel gesteht — in seinen über die Geschichte des Frankfurter Parlaments vor einem gemischten Publikum gehaltenen Vorlesungen, Vogt habe an das, was er gesprochen, sebst nicht geglaubt, wie er denn überhaupt an nichts glaube, — dennoch sei die Absicht dieser Partei eine redliche gewesen!

— ? Bei der Sitzung des Schwurgerichts zu Grünberg am 16ten November weigerte sich ein Geschworener, Oberstlieutenant v. Bl., den vorgeschriebenen Eid zu leisten und verlangte einen christlichen Eid. Er wurde vom Gerichtshofe zu 10 Thlr. Strafe verurtheilt; der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 20 Thlr.

— † Mit der niederschlesischen Eisenbahn kamen gestern wieder mehrere Führer des ungarischen Rebellenheeres an, der Divisionsgeneral Fürst Paul Esterhazy und die Offiziere Nedbal und Karolgi. Alle drei mußten sofort ihre Reise nach Hamburg fortsetzen. Schleswig-Holstein? —

— † Der Emissair der demokratischen Partei, dessen Entkommen hier wir gestern meldeten, da die Signalements von Paris und Frankfurt zu spät ankamen, ist in Folge der durch den electro-magnetischen Telegraphen gemachten Mittheilungen in Hamburg ergriffen worden. Derselbe war früher badischer Offizier und ist einer der Hauptagenten der Demokrati. Hier verkehrte er namentlich mit Herrn B.

— † Die Demokratische Zeitung nimmt sich des „Centralvereins zum Wohl der arbeitenden Klassen", auffallend an. Sage mir mit wem Du umgehst, — — —!

— † Die Demokratische Zeitung sagt: „Da die Const. Zeitung trotz aller Anstrengungen, oppositionell zu scheinen und dadurch eine größere Verbreitung zu gewinnen, es bisher nicht über 1200 ([?] andere Lesart 700) Abonnenten zu bringen vermocht hat, so ist von der Partei Beckerath-Simson beschlossen worden, auf Kosten der Fraktion 1800 Exemplare dieses Blattes mit den Lange-Weil-Artikeln zu verbreiten." — Natürlich sind wir überzeugt, daß die 1800 Exemplare nicht aus der Tasche der Fraktion bezahlt werden. — Die armen Aktionäre.

— † Edler erklärt heute in der Urwählerzeitung, daß er als Mitarbeiter an keiner politischen Zeitschrift betheiligt sei. — Dr. Edler hat natürlich genug mit andern „Betheiligungen" zu thun.

— † Die Urheber des Raubmordes an der Wittwe Hirsch scheinen endlich ermittelt zu sein. Ein schon mehrfach bestrafter Töpfergesell Possehl wurde bei der Umwechselung eines als der Wittwe Hirsch gehörig bezeichneten funfzig Thalerscheines ergriffen und mit ihm ein gleichfalls bereits bestraftes Frauenzimmer Ida Ihlenfeldt (wahrscheinlich die Aufwärterin?) zur Haft gebracht. Possehl soll bereits gestanden haben.

— R. Gestern Abend hatten die selbstständigen Handwerker eine Versammlung in der Friedrichsstädtischen Halle, bei welcher auch ein beaufsichtigender Beamte anwesend war. Als nach einer Weile noch ein Polizei-Beamter in den Saal trat, wahrscheinlich nicht wissend, daß schon ein Anderer dort war, schrie der Buchdrucker H. sogleich auf: „Er möge sofort das Lokal verlassen, sie wären schon mit bewaffneten Männern versehen!"

— R. Im 7. demokratischen Verein, der gestern in Eldorado Versammlung hatte, wurde die Vertagung abgelehnt, in Folge dessen Hr. Spikermann erklärte, daß sie eine große Verantwortlichkeit auf sich ladeten, und Ruhe, strengste Ruhe, empfahl, dabei aber mit den Worten seine Rede schloß: Lange kann es nicht mehr so bleiben! Zwei Gäste, die als Redner auftreten sollten, zogen es vor, gar nicht zu erscheinen. Es wurde auch eine Erklärung abgegeben, daß es nicht wahr sei, daß sich die Volkspartei mit Waffen und Munition versehe, und soll diese Erklärung in den Zeitungen inserirt werden. Auch Dr. Stern hat im 6. demokratischen Verein eine ähnliche Erklärung vorgebracht. Nichtsdestoweniger hat faktisch die Fabrikation von Dolchen ihren Fortgang, und die Demokratie hat die Ehre, diese italienische Banditenwaffe in Deutschland einzuführen. Auch die Büchsenfabrikation wird, so weit die Geldmittel reichen, eifrig betrieben. Der Reaction überläßt man natürlich, für Geld zu Holz und Brodt für die Armen zu sorgen.

— † Die Zeugenvernehmung in der Untersuchung wegen der Brandstiftung des Artillerie-Wagenhauses, jene rühmliche Errungenschaft der Berliner Demokratie, soll bereits merkwürdige Ergebnisse geliefert haben, und die Verhaftung mehrerer anderen verdächtigen Personen soll verfügt sein.

— E. Die General-Intendantur der K. Schauspiele ist sehr bemüht, ausreichende Kräfte zu gewinnen, um die Aufführung des Propheten von Meyerbeer so bald als möglich in's Werk zu setzen.

— Aus Paderborn. Als Beweis für den ungeheuern Muth, der die demokratische Partei auch hier beseelt, kann die von einem Augenzeugen mitgetheilte Thatsache gelten, daß das Tendenz-Schimpfen auf König, Minister u. s. w. in einem öffentlichen Lokale Paderborns augenblicklich stockte, als zufällig fünf Husaren eintraten, um „auch ein Glas Bier zu trinken." — Die demokratischen Schwerizungen schwiegen auf der Stelle, und es wurde auch nicht ein Wort mehr in diesem Tone, überhaupt sehr wenig mehr gesprochen. Da, wie man uns schreibt, die Kreuzzeitung auch in Paderborn von den dortigen Demokraten auf das Gierigste verschlungen wird, so wollen wir ihnen diesen „fettrn Bissen" nicht vorenthalten.

— § Wurden denn die Bankeigner darum gefragt, als sich ihnen Herr Hansemann als Bankchef mit 6000 Thlr. Gehalt octroyirte? Wir müssen die Gewissenhaftigkeit der Central-Commission bewundern, die daran nun (horribile dictu!) vor anno 1861 nichts ändern zu können vermeint, ohne die contractlichen Rechte der Bankeigner zu gefährden. Wir können aus guter Quelle versichern, daß letztere sich gern diese Errungenschaft verkümmern lassen würden und eine zu dem Ende berufene General-Versammlung derselben würde gewiß nachträglich das Gewissen der Herren Central-Commissionaire beruhigt haben, da die Bewachung der Geldvorräthe in den Bankgewölben sich wohl auf eine billigere Weise herstellen ließe.

— Zeus-Schneitler-Wentzel, Du hast Unrecht. Denn Du erbosest Dich!
Lucians Göttergespräche.

— † Was mögen das für Leute sein, die zum Sonnabend das ansehnliche Mittagessen im „dustern Keller" bestellt haben? —! —

— Man wird sich des Polen Grisinger erinnern, der am 20. März v. J., als die frei gelassenen Polen vom Zellengefängniß aus in Kutschen ihren Einzug hielten, auf dem einen Wagen stand, eine Fahne schwenkend, und dessen langer flachsartiger Bart allgemein auffiel. Derselbe Fahnenschwenker wurde gestern durch einen Schutzmann verhaftet, nachdem er sich, ungeachtet er aus Berlin im Herbst v. J. verwiesen worden, in der genannten Straße bereits 14 Tage heimlich aufgehalten hatte.

— Aus sicherster Quelle geht uns die Nachricht zu, daß die „Volkspartei" beschlossen hat, so wie irgend etwas gegen die Klubs unternommen wird, sei es durch Schließung oder durch strengere Redaction des Klubgesetzes, dann sofort aus den jetzigen Bezirksvereinen u. s. w. religiöse Gesellschaften zu bilden und so den Streich zu eludiren. — Für heute bloß diese Notiz!

— Die Drei-Königs-Verfassung in ihrer Gefahr für Preußen dargestellt von Wilhelm Beer ist kürzlich in der dritten Auflage erschienen, und wir können es nicht unterlassen, unsere Freunde nochmals auf diese in der That lesenswerthe Schrift aufmerksam zu machen, welche die Früchte der deutschen Verfassungsmacherei sehr richtig würdigt.

Constitutioneller Wechselgesang.

Wenzel.	Beckerath, lieber Beckerath mein, Wann werd ich denn Minister sein?
Beckerath.	Auf den Montag!
Wenzel.	Ach, wenn es doch immer Montag wär', Dann gäbs keine Neue Preuß'sche nicht mehr, Der Zuschauer mir nicht vergiftete den Wein, Oder ich wollte „Justiz" nicht sein.
Auerswald.	Beckerath, lieber Beckerath mein, Wann werd' ich Minister des Innern sein?
Beckerath.	Auf den Dienstag!
Auerswald.	Ach, wenn es doch immer Dienstag wär', Dann braucht' ich Präsidenten-Pensionen nicht mehr, Dann blühten mir Erbsen bis 'nans an den Rhein, Oder ich wollte inn'rer Minister nicht sein!
Pyhrn.	Beckerath, lieber Beckerath mein, Wann werd' ich Finanzminister denn sein?
Beckerath.	Auf den Mittwoch!

Emeute in Paris. Darauf wurde das Papier verbrannt im Beisein aller, die es vernommen. Einer der Führer suchte die Partei zu beruhigen, die Regierung wisse zwar von ihren Versammlungen, aber nicht von dem Inhalte ihrer Berathungen. Der Verdacht des Verrathes wurde auf den Boten gelenkt. Zugleich wurde der Beschluß gefaßt über das am Tage der Aburtheilung über Waldeck zu beobachtende Verhalten.

Der heutige Staatsanzeiger enthält einen Artikel über die Ausgabe von Prioritäts-Aktien der Magdeburg-Wittenbergischen Eisenbahn-Gesellschaft im Belaufe von 2 Millionen Thalern, worin ausgeführt wird, daß bei den obwaltenden, erst durch Schiedsgericht oder durch richterliche Entscheidung zu lösenden Differenzen zwischen dem Direktorium und den Aktionären das landesherrliche Privilegium zur Ausgabe der Prioritätsaktien für jetzt noch nicht ertheilt werden könne, da durch diese Differenzen der Werth des neuen Papieres leicht beeinträchtigt und unsicher gemacht werden könne.

Nach der Constitutionellen Correspondenz sind Accessionsurkunden für das Interim von Nassau und den Anhaltinischen Staaten eingegangen.

Berlin, den 22. Nov. Se Majestät der Kaiser von Oesterreich haben dem Major von Katte, aggregirt dem 3ten Ulanen-Regiment, das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens, so wie dem Hauptmann Schulz I. vom Ingenieur-Corps und dem Premier-Lieutenant in der Adjutantur, Grafen von der Gröben, den Orden der eisernen Krone 3ter Klasse zu verleihen geruht.

Berlin. Das Amts-Blatt des Königlichen Post-Departements enthält folgende Verordnungen: 1) Desinficirung der Briefe aus der Türkei, an der Oesterreichischen Eingangsgrenze. 2) Steueramtliche Behandlung der Postgüter nach und aus dem Fürstenthume Schaumburg-Lippe und dem nördlichen Theile von Kurhessen. 3) Verbot der Annahme von Sendungen gegen Postvorschuß oder mit baaren Einzahlungen, zur Distribution durch die Feld-Post-Anstalten. 4) Abtretung des Conducteurplatzes bei gemeinschaftlichen Preußisch-Thurn und Taxisschen Posten.

† **Berlin,** den 23. Nov. Man spricht viel von einer Berathung, welche sämmtliche Offiziere in beiden Kammern nach jener Sitzung gehalten haben, in welcher der Abgeordnete Schimmel gegen das Wahlrecht der Armee sprach. Es wurde eine Verständigung über das weitere Verhalten der Repräsentanten des Heeres in dieser Frage bezweckt, die jedoch nicht erreicht werden konnte, weil die darin kund gegebenen Ansichten der Offiziere des Kriegsministeriums sich nicht vereinbaren ließen mit der Meinung der Offiziere aus der Armee, welche in unmittelbarem Kontraste mit den Truppen stehen und die Wirkungen des Wahlrechts auf diese aus eigener Erfahrung kennen.

∴ Berlin. General-Lieutenant von Rochow, Gesandter in St. Petersburg, wird am 25. oder 26. auf seinen Posten dahin zurückkehren. Derselbe hatte auf seinem Gute Rennhausen bei Friesack Familien-Angelegenheiten zu ordnen. Während seiner Abwesenheit von St. Petersburg wurde Herr v. Rochow bekanntlich durch den General-Lieutenant v. Rauch in den laufenden diplomatischen Geschäften vertreten, welcher nunmehr von dort zurückkehren wird.

W† **Aus der Mark,** 21. Nov. [Schwurgericht.] Die Demokratie der Priegnitz hat heute einen großen Triumph gefeiert, da einer ihrer würdigsten Koryphäen, der Prediger Schindler zu Wittstock, von den Geschworenen zu Perleberg von der gegen ihn erhobenen Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen werden mußte, weil die durch allerlei Umtriebe eingeschüchterten Zeugen ihre früheren Aussagen vielfach modificirten. In einer 2ten Untersuchung wegen Aufreizung des Volks gegen die Staats-Regierung durch entstellte Thatsachen wurde der Pred. Schindler von den Geschworenen zwar für schuldig erachtet, jedoch von dem Gerichtshofe demnächst freigesprochen, welchem gesetzlich die Entscheidung anheimfiel, da das Verdict der Geschworenen nur mit 7 gegen 5 Stimmen beschlossen war. Ein donnerndes Bravo der anwesenden, von Wittstock herbeigeströmten Demokratie, gegen welches der Dirigent des Gerichts sich übrigens energisch verwahrte, beschloß die Sitzung des Schwurgerichts.

3* **Stettin,** 21. Nov. [Zur freien Gemeinde.] Gestern Abend wurde in der Stadtverordneten-Versammlung dem „Prediger" der freien christlichen Gemeinde Wagner die jährliche Besoldung von 300 Thalern durch Stimmenmehrheit entzogen. Der Genuß hätte noch ein 1 Jahr gedauert. Die Gemeinde war früher eine „deutschkatholische" und Gentzel ihr Prediger. Jetzt ist eine „freie christliche" daraus geworden und Wagner derselbe, welcher bei der hiesigen Blumfeier sich laut rühmte, nicht blos ein Geistes-, sondern auch ein Kampfgenosse Blums auf den Barrikaden Wiens gewesen zu sein.

≌ **Posen,** 21. Nov. [Innere Mission.] Der hiesige Verein für innere Mission hat sich in mehrere Sectionen getheilt, welche gesondert die Kranken- und Armenpflege, die Schulangelegenheit, die Kirchenangelegenheit, die Aufsicht über verwahrloste Kinder und über Sträflinge und endlich die literarischen Arbeiten besorgen. Jede Section beräth an bestimmten Tagen über Gegenstände ihres Bereichs und die bisherigen Resultate des Vereins sind: eine Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge, eine Lesebibliothek und ein sonntäglicher Nachmittagsgottesdienst. Auch hat der Verein an die Einwohner der Stadt Posen eine Ansprache über die Heilighaltung des Sonntags erlassen. In Kurzem wird, hoffen wir, eine Lehranstalt für Kinder errichtet werden.

≌ **Posen,** 21. Nov. [Lokales.] In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde nach heftigen Debatten mit 13 gegen 7 Stimmen eine Petition an die zweite Kammer gegen die Einkommensteuer beschlossen. Seit einigen Tagen verlassen uns die Kriegsreserven der verschiedenen hier in Garnison sich befindenden Regimenter, weil die Rekruten nun ausexercirt sind.

N **Breslau,** 22. Novbr. [Die Communal-Behörden.] Unsere seit sehr geraumer Zeit durch Freimuth, Kleinmuth, Hochmuth und Wankelmuth — nur nicht durch wahren Muth — ausgezeichneten Communal-Behörden scheinen sich zu einer Consequenz aufraffen zu wollen, die fast geeignet ist, einigen Respect einzuflößen. Trotz der grausamen Niederlage, die sie so eben in der Bank-Angelegenheit erlitten, bieten sie dem Feinde aufs Neue die Stirne und haben wirklich eine Petition an die Ministerien des Handels und der Finanzen um Erweiterung der Stadtbank durch Gewährung der Emission einer zweiten Million Bank-Noten vollzogen. Dabei ist der Magistrat im Vollgefühl seiner Sicherheit so wenig um Bundesgenossen besorgt, daß er dem, was man sonst als den Kern einer Stadt-Gemeinde zu betrachten pflegt, dem Handwerkerstande, offen Trotz bietet. Seit vielen Monaten petitioniren die Innungen, sowie der Central-Handwerkerverein um endliche Errichtung der gesetzliche Prüfungs-Commissionen, und sind nicht einmal eines Bescheides gewürdigt worden, so daß sie sich genöthigt gesehen haben, gegen die vom Magistrat ungesetzlich und willkürlich zusammengesetzten Commissionen, wornach z. B. ein Conditor und ein Buchbinder über einen Färber zu Gericht sitzen, förmlich zu protestiren und die Darstellung des Sachverhalts der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die ministerielle Genehmigung der längst erbetenen Gewerbegerichte hat der Magistrat den Handwerkern gar nicht notificirt und diesen sachlichen Vernachlässigungen noch eine schwer empfundene persönliche Verletzung hinzugefügt. Se. Maj. hatten bei Ihrer kurzen Anwesenheit bekanntlich dem Handwerkerverein eine Audienz zugestanden, und das Oberpräsidium gab dem Magistrat behufs der Weiterbeförderung hiervon Nachricht. Dieser steckte die Anzeige in die Tasche, und es mußten im letzten Augenblick von Regierungswegen einige Personen zusammengesucht werden, während die Mehrzahl Derer, die sich mit dem größten Interesse an der Deputation würden betheiligt haben, sich ausgeschlossen sah.

Es ist begreiflich, daß sich nach solchen Erfahrungen die Reaction gegen das Communal-Unwesen immer weiter Bahn bricht.

Hirschberg, den 19. November. (Schl. Z.) Durch Vermittelung der k. Hoflieferanten Herren Metzner und Sohn in Berlin ist Ihrer Majestät der Königin leinen Garn, welches der arme kleine Spinner Heinrich Schön in Kiesewald gesponnen, überreicht worden. J. Majestät haben in Folge dessen folgendes Allerhöchste Kabinetsschreiben an die Hoflieferanten Metzner und Sohn erlassen, welches aufs Neue die hohe Wohlthätigkeit der erhabenen edlen Königin bekundet:

„Ich habe das ausgezeichnet schöne leinene Garn erhalten, welches Sie Mir mit Ihrem Schreiben vom 3. d. M. überschicken, und erfülle gern Ihre Bitte, dem armen kleinen Spinner Heinrich Schön in Kiesewald durch Bewilligung einer Unterstützung von Vier und Zwanzig Thalern jährlich, auf drei Jahr, eine Aufmunterung und ein Zeichen Meiner Theilnahme an seiner Geschicklichkeit zu geben. Ich füge die ersten 24 Thaler hier gleich bei und verbleibe Ihre wohlgeneigte Elisabeth. Sanssouci, den 24. September 1849."

Mit der Auszahlung dieser Unterstützung ist der Kaufmann Herr Rücker in Petersdorf betraut worden.

Eine wehmüthige Erinnerung an den so früh vollendeten heldenmüthigen Prinzen Waldemar von Preußen ist unsern Thalbewohnern in diesen Tagen zu Theil geworden. Das ehrende Denkmal seiner Tapferkeit in den Schlachten am Sudletsch, zwei von den Engländern den Shiks abgenommene Kanonen, welche das englische Gouvernement dem hochseligen Prinzen als Andenken übersendete, sind, nach dem Willen seines durchlauchtigsten Vaters, des Prinzen Wilhelm von Preußen, nach Schloß Fischbach gebracht worden, um vor dem Schloßportale aufgestellt zu werden. Beide Geschütze passirten am 17. November, früh um halb 3 Uhr, unsere Stadt und langten um 7 Uhr zu Schloß Fischbach an.

† **Wien,** 21. Nov. [Der Hof. Die türkische Frage. Eisenbahn.] Berichte aus Prag melden uns von der ausgezeichneten Aufnahme, von dem endlosen Jubel, mit welchem Se. Majestät der Kaiser daselbst empfangen wurden. Uebermorgen dürfte Se. Majestät Prag verlassen, in Budweis übernachten und am Sonntage über Linz in Wien eintreffen, wo derselbe wahrscheinlich in Schönbrunn absteigen und daselbst bis Ende nächsten Monats verbleiben wird, so daß wir erst zu Anfang des Januar den Hof in der Stadt sehen werden. Die Gerüchte von einem Ausfluge nach Dresden und Berlin sind vor der Hand wieder erloschen.

Kaum glaubten wir, daß die türkische Frage eine beruhigendere Wendung genommen hätte, so müssen wir aus Konstantinopel erfahren, daß auf Veranlassung Englands und Frankreichs die Pforte nicht nur die Räumung der Donaufürstenthümer, sondern auch die Aufhebung der Rußland zuständigen Handelsvergünstigungen verlange. Dadurch sind wir nun wieder auf dem alten Standpunkt, und die Hoffnung auf einen gesicherten Frieden ist wieder in die Ferne gerückt. Rußlands Rüstungen zum Kriege zu Wasser und zu Land dauern fort und auch Oesterreich muß für alle Fälle vorbereitet sein. Unsere Armee wird täglich von jungen Leuten aus den besten Ständen verstärkt.

Im Ministerium des Handels wurde beschlossen, sowohl die Oedenburg-Neustädter Eisenb. weiter zu bauen, als die Pesther Central-Bahnactien gegen 4% Metalliques, welche nach 10 Jahren al pari zurückzahlbar sein sollen, einzulösen. In Folge dessen sind letztere Actien seit 8 Tagen um 7% gestiegen. Auch wurde die Führung eines Telegraphen von Steiermark nach Agram beschlossen.

So eben erfahre ich, daß das Petersburger Cabinet gegen die forwährende gastfreundschaftliche Aufnahme politischer Flüchtlinge von Seiten Griechenlands energisch protestirt habe.

— 21. November. (Telegraphische Depesche.) Der Minister des Innern an das Ministerium des Innern, dd. Prag, 20. November 1849. Seine Majestät geruhten gestern das festlich erleuchtete Theater zu besuchen, wo Sie mit lautem Jubel empfangen wurden; den übrigen Theil des Abends brachten Se. Majestät im Kreise der Allerhöchsten Familie zu. Heute Vormittag empfingen Se. Majestät die hiesigen Autoritäten, besuchten sodann mehrere öffentliche Institute und haben um zwei Uhr einer militärischen Parade beigewohnt. Abends werden Se. Majestät die Beleuchtung, zu welcher großartige Vorbereitungen getroffen sind, in Augenschein nehmen.

FML. Fürst Friedrich Liechtenstein ist am 18. d. M. von hier nach Florenz abgereist.

In Wels wurde am 15. d. M. gegen 7 Uhr Abends ein leuchtendes Meteor gesehen, welches trotz des dichten Nebels eine Helle, wie ein großer Brand, über die Gegend verbreitete.

In Prag hat ein Uhrmacher eine Uhr verfertigt, deren ganzes Werk aus Elfenbein besteht.

Brünn, den 20. November. Mit dem heutigen Mittagszuge der Eisenbahn ist der FZM. und Banus von Croatien, Freih. von Jellachich, von Wien hier angekommen. Der gefeierte Held wurde im Bahnhofe von Sr. königl. Hoh. dem Erzherzoge Ferdinand von Este, dem Landeschef Grafen von Lazanzky, dem GM. von Teuchert, und einer großen Anzahl von Offizieren feierlichst empfangen.

Prag, den 19. November. Heute nach sieben Uhr Morgens wurden auf zwei Wagen unter starker Militärbedeckung mehrere Männer wilden Aussehens auf das Neustädter Rathhaus gebracht. Man sagt, es wären Spießgesellen der zahlreichen Räuberbande von der sächsischen Grenze.

München, den 19. Nov. (H. C.) Die von beiden Kammern bis jetzt erledigten Gesetzentwürfe über provisorische Forterhebung der Steuern, Abschaffung der Strafen der Brandmarkung, des bürgerlichen Todes u. s. w., dann über das Verfahren bei Preßvergehen in der Pfalz, haben mit den von den Kammern beschlossenen Modificationen bereits die Sanktion Sr. Maj. des Königs erhalten und werden morgen oder übermorgen im Gesetzblatte erscheinen. — Herr Staatsminister v. d. Pfordten wird von seiner Reise zwischen heute und morgen wieder hier eintreffen. — Bezüglich des Gesetzesentwurfs, die Revision der Verfassung betreffend, erfährt man, daß derselbe sich dermalen im Stadium der Berathung in der Ministerialraths-Konferenz befindet. Von da gelangt derselbe in die Minister-Konferenz und dann an den Staatsrath, so daß bis zum Einbringen desselben in die Kammern noch eine sehr geraume Zeit vergehen dürfte. — Heute ist das nicht weniger als 264 Seiten starke Referat des Herrn Reichsraths v. Arnold über den Gesetzentwurf, die Verhältnisse der gerichtlichen Beamten betreffend, vertheilt worden.

München, den 19. November. (A. Z.) Heute oder morgen wird Minister v. d. Pfordten von seiner Erholungsreise wieder hier eintreffen, und seine beiden Portefeuilles übernehmen. Die Kammer der Abgeordneten wird im Laufe dieser Woche fast täglich Sitzung halten, da hiefür genügend Stoff vorhanden ist. — Dem bisherigen Oberstallmeister Grafen v. Lerchenfeld ist die bisher unbesetzt gewesene Stelle eines Hofmarschalls übertragen worden.

Würzburg, 15. Nov. (Bamb. Z.) Unser Hopfen-Markt, der heute seinen Anfang nahm, ist schwach befahren; kaum 70 Ctnr. stehen zum Verkauf. Es wurde Nichts abgegeben.

Zwingenberg, im Nov. (Schw. M.) In einem Seiten-Thale des Oden-Waldes, kaum eine Stunde von hier entlegen, hat man an dem sogenannten Dachsberge, auf einer verfallenen Burg, der Tannenburg, die nur noch an wenigen Bauspuren kennbar ist und schon im 13. Jahrhundert zerstört worden sein soll, einen außerordentlichen Alterthumsschatz aufgefunden. Zuerst waren die Nachgrabungen zufällig, als diese aber zu einem Ergebniß führten, wurden sie von der großh. Regierung unterstützt. Bis jetzt sind nur die kleinsten Räumlichkeiten der Burg aufgegraben, sollen aber schon über hundert Stücke theils Rüstungen und Waffen, theils Hausrath geliefert haben. Die größeren Räumlichkeiten dürften einen noch reicheren Aufschluß über Kunst und häusliches Leben des 13. Jahrhunderts unserer Gegend liefern.

Ulm, den 17. Nov. (Ulm. Chr.) Die Buchauer Demokraten haben an einem der tüchtigsten Unteroffiziere ihr Müthchen gekühlt, weil dieser Mann ihrem Treiben fest entgegentrat, so wurde er meuchlings von drei Kerls angefallen, und ihm als er sich vertheidigte, ein Finger abgehauen; auch erhielt er einige Stiche mit Stockdegen. Er befindet sich noch in Lebensgefahr. Einer der Buben soll sogleich festgenommen worden sein.

Heidelberg, 19. Nov. Am nächsten Donnerstag, den 22., wird die hiesige Universität den Geburtstag ihres Wiederherstellers, des hochseligen Großherzogs Carl Friedrich, durch Abhaltung der akademischen Preisvertheilung feiern, welche Vormittags 11 Uhr beginnen wird. — Die vorige Woche ging es hier sehr unruhig zu; unser Journal bringt nicht weniger als 14 Straf-Erkenntnisse wegen Polizei-Vergehen.

Vom Bodensee, im Novbr. Der preußische Landwehrmann hat nicht so Unrecht gehabt, der uns in Ihrem Blatte zurief, es sei uns Badenern eben zu wohl gewesen, und aus Uebermuth sei unsere Revolution hervorgegangen. Nachstehend ein Beispiel im Kleinen, aber treu aus dem Leben gegriffen.

Zur Zeit des Friedens, der Kreditfähigkeit und des geregelten Ganges unserer Gewerbe und Industrie ließ ein Bierbrauer sich und seine Gattin in Lebensgröße konterfeyen, wobei kein Geld gespart wurde; ja, die Gattin wurde sogar gemalt, wie sie Gold zählend an ihren Geldkisten saß. Damals befand sich die Familie auf der Höhe ihres häuslichen Wohlstandes. Nachgerade kam die Februar-Revolution in Frankreich, und der Bierbrauer glaubte sich berufen, auch eine Rolle als Wühler und Umwälzer spielen zu müssen. Er verließ im Geschäft sich auf seine Leute, hielt sich an die Volksvereine, wurde bald ein hervorragendes Mitglied derselben, scheute keine Kosten und keinen Zeitverlust und machte Reisen überallhin. Seine Ehehälfte träumte sich bereits als Senatorsfrau, und die Dienstboten thaten was sie wollten, kurz, hier ging es wie an vielen Orten, wo das Unterste zu oberst gekehrt wird, und das Ergebniß war das gewöhnliche. Der Mann ist flüchtig, sein Vermögen ruinirt, und das Bildniß seiner Gattin dahin berichtigt, daß sie nun, anstatt Gold zu zählen, ein bescheidenes Sacktuch in der Hand hält und trostlos über ihr Unglück dahinstarrt. Dies ist nur ein Beispiel aus vielen. Wie traurig, daß so Mancher erst durch die herbe Erfahrung sich belehren ließ, wie Zerrüttung und Umsturz vernünftiger Weise nicht der Weg zum „Wohlstand für Alle" sein kann! (Karlsr. Z.)

§§ **Frankfurt,** den 21. Nov. [Verschiedenes.] Herr Benner von Cöln, der gleich nach der Rückkunft des Erzherzogs Johann von seiner belgischen Reise beauftragt wurde, das Brustbild Sr. kais. Hoh., dem Vernehmen nach für die Stadt Lüttich, anzufertigen, ist jetzt beschäftigt, dasselbe in Lebensgröße darzustellen. Dieser Auftrag ist dem Künstler von hiesigen Verehrern des Prinzen ertheilt und ihm dafür ein Honorar von 100 Stück Friedrichsd'or zugesichert worden; das Bild aber soll im großen Kaisersaale aufgestellt werden. Die Bezirksausschüsse des patriotischen Vereins haben in ihrer gestrigen Sitzung einhellig beschlossen, bei hohem Senate eine Verwahrung gegen unser neues Verfassungswerk einzulegen, sobald solches demselben übergeben werden wird. Der Protest wird mit den Unterschriften sämmtlicher Mitglieder des Vereins, deren Zahl sich etwa auf 2100 beläuft, durch eine Deputation überbracht werden. — Es ist begreiflich, daß der zur Aufrechterhaltung der Eintracht unter den Mannschaften der hier in Besatzung stehenden Truppenabtheilungen in's Leben getretene Feldwebel- und Unteroffizierverein der Wühlerpartei höchlich mißfällt. Ein derselben angehörendes Individuum nun ließ sich gestern Abend beigehen, über die ihres Weges ziehenden Mitglieder des Vereins Spottreden zu verhängen, die es jedoch auf der Stelle durch eine derbe Tracht Schläge zu verbüßen hatte. —

Frankfurt a. M., 21. Nov. Vorgestern hat der Erzherzog Reichs-Verweser mit seiner hohen Familie, einer Einladung des Herzogs von Nassau entsprechend, zu Erbach im Rheingau der Weinlese beigewohnt. Heute sind der Prinz Karl von Hessen-Darmstadt und dessen ganze Familie die Gäste Sr. K. Hoh. des Erzherzogs-Reichs-Verwesers.

Eines der ältesten Mitglieder der deutschen Bundes-Versammlung, Ritter Jacob von Weissenberg, k. k. Hofrath und Director der deutschen Bundeskanzlei, seit 1817 ununterbrochen in Thätigkeit, starb hier in einem vorgerückten Alter und wurde heute feierlich beerdigt.

0† **Frankfurt a. M.,** 21. Nov. Wie verlautet, soll der Erzherzog Johann Willens sein, nicht ohne Feierlichkeit der Förmlichkeit von seinem Posten zurückzutreten, damit das Ende wie der Anfang der Reichs-Verwesung als eine Staats-Action erscheine. Preußen will aber, wie es heißt, seine Zustimmung nicht dazu geben, da es die Centralgewalt nicht mehr anerkenne, während Oesterreich sich vielleicht noch durch die Rücksicht auf den kaiserlichen Prinzen bestimmen läßt, der Central-Gewalt diesen letzten Glanz zu bewilligen.

Mainz, den 20. Nov. (O. P. Z.) Der Dampfer „Goethe" brachte uns gestern Abend 500 Mann vollkommen einexercirter Rekruten vom königl. preuß. 24. Infanterieregiement, welche über Nacht hier einquartiert wurden und heute nach Freiburg in Breisgau weiter gingen. Der Wasserstand des Rheins ist so gering, daß beim Eintritt des Frosts die Schifffahrt wohl wird aufhören müssen.

Bieberach, 15. Nov. Heute begannen die Probefahrten zwischen hier und Erbach; der Bahnzug wurde überall mit Triumphbögen und Böllerschüssen empfangen; in Erbach ließ man die dortige Jugend zum großen Ergötzen ein wenig fahren; zwischen Erbach und Bieberach fuhren die Mitglieder der Eisenbahn-Commission, die Handwerker ꝛc., und zwar brauchte der Zug zwischen 26 bis 40 Minuten, je nachdem man mehr oder weniger anhielt. (D. Z.)

Hannover, den 21. Nov. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer referirte der Generalsyndikus über die Vollmachten der vom Könige ernannten Mitglieder. Der Lang'sche Antrag für Schleswig-Holstein war auf den Wunsch des Antragstellers für heut von der Tagesordnung zurückgesetzt. — Die erste Kammer hat den Beschluß der zweiten in Betreff der Amnestie mit 36 Stimmen gegen 20 abgelehnt. (M. C.)

Braunschweig, 21. Nov. Am Schluß der heutigen Sitzung der Abgeorneten nahm der Staatsminister v. Schleinitz das Wort, um der Versammlung den Beschluß des Verwaltungsrathes, die Wahlen zum Reichstage auf den 31. Januar auszuschreiben, mitzutheilen. Sachsen, Hannover und Mecklenburg-Strelitz haben sich an den Beschluße freilich nicht betheiligt, der Verwaltungsrath habe sich indeß dadurch nicht davon abhalten lassen, da er es zwar für ein constitutionelles Recht, nicht aber für eine constitutionelle Pflicht der verbündeten Staaten halte, den Reichstag zu beschicken, und dessen Beschlüsse auch für die ihn nicht beschickenden Staaten bindend sein würden. Die ernstliche Absicht der verbündeten Regierungen, auf dem betretenen Wege fortzugehen, der sich in diesem Beschlusse zeige, werde sicherlich einem Jeden erfreulich sein. (D. R. Z.)

§* **Schwerin,** 22. Nov. Ihre königl. Hoheit die Großherzogin, obgleich erst kurze Zeit unter uns weilend, hat sich doch schon die höchste Verehrung von Seiten aller Treugesinnten erworben, indem sie die größte Leutseligkeit mit dem natürlichsten Gefühle für das Recht zu verbinden weiß.

Oldenburg, den 19. November. Die deutsche Frage wird erst am Donnerstag (22.) wegen einer Vorfrage auf die Tagesordnung kommen. Es wird der Antrag gestellt werden, die Regierung möge ihre Genehmigung ertheilen, daß der Landtag diesen Gegenstand bis auf Weiteres vertage.

Der preußische Gesandte, Graf Bülow, war in diesen Tagen hier und hat gestern einen Vertrag wegen der Marine-Angelegenheit mit der diesseitigen Staatsregierung abgeschlossen; weß Inhalts, ist uns noch nicht zur Kunde gekommen. (W. Z.)

Bremen, den 20. November. Eine Gesellschaft von 10—12 der heimathsflüchtigen Ungarn, darunter auch Ujhazy mit seinem Sohne, hat sich in voriger Woche mit dem Herrmann von Bremen nach den Ver. Staaten eingeschifft, um über die Erwerbung einer zusammenhängenden Strecke Landes zur Begründung einer neuen Heimath für sich und seine unglücklichen Gefährten mit der Regierung der Ver. Staaten zu unterhandeln. Die Mehrzahl der ausgewanderten Ungarn befindet sich mittlerweile noch in Hamburg. Klapka, der aus der Rheinprovinz ausgewiesen worden, hält sich vorläufig in Brüssel auf. (M. Z.)

Von der Eider, den 16. Nov. (H. C.) Der Baron Blome von Falkenberg (im Herzogthum Schleswig) ist nach Kopenhagen berufen, oder veranlaßt worden, dahin zu reisen, und es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß diese Reise mit den Beschlüssen der letzten Landes-Versammlung in engem Zusammenhang steht, obwohl wir natürlich, da diese geheim waren, nichts Genaueres darüber mittheilen können. Nur so viel können wir mit Bestimmtheit sagen, daß in gewissen sehr einflußreichen Kreisen der Herzogthümer die Ansicht immer mehr Raum gewinnt, daß eine Verständigung der Herzogthümer mit Dänemark auf einer von beiden gemeinsam anerkannten Basis in hohem Grade wünschenswerth war.

Schleswig, den 21. November. (H. C.) Gestern machten die Mitglieder der Landesverwaltung dem Generalmajor v. Hahn einen Gegenbesuch. Unter Escorte verließ die Landes-Verwaltung unsere Stadt. Mit heute hört die Wagen-Sauvegarde auf, welche das dänische Wappen auf dem Postwagen bisher begleitet hat, denn man wird jene Wagen hier nicht mehr hersenden.

Flensburg, den 20. November. Leute, die aus guter Quelle zu schöpfen pflegen, äußern sich, daß die schwedisch-norwegischen Truppen nächstens in ihre Heimath abgehen und dann Preußen das ganze Herzogthum Schleswig besetzen werden. (O. T.)

Ausland.

Die Zeit der alten politischen Parteien ist um; neue Fragen, neue Formen, und Befriedigung für die wirklichen Bedürfnisse des Volkes! Man setzet nicht einen neuen Flicken auf ein alltes Kleid, man fasset nicht neuen Most in alte Schläuche! Und versteht es der Bonaparte, in Frankreich neue Parteien zu organisiren der neuen Fragen gegenüber, so sind sie alle geschlagen, Legitimisten wie Oleanisten, der Montagnards gar nicht zu gedenken. Freilich ist's wunderbar, welcher Mittel sich der persönliche Regent bedient. Sein Kriegsminister ist ein alter Legitimist, sein Auswärtiger ein Adjutant des Herzogs von Angoulême, sein Justizminister ein trefflicher Tänzer und sein Finanzminister hat allerdings stets seine Gegner geschlagen, aber nur auf der Rennbahn um halbe Pferde-Länge.

Großbritannien.

Die englische und französische Post ist heute ausgeblieben.

∴ **London,** den 19. Nov. In der englischen Presse machen sich, in Bezug auf die deutsche Frage vier Parteien bemerkbar. Die radicalen Blätter sehen mit vornehmem Hohne nieder auf die Bestrebungen Preußens, der Morning-Chronicle hat für die deutsche Einigkeit sehr gute Wünsche, aber sehr trübe Aussichten, die Times redet dem festen Bündniß Preußens und Oesterreichs das Wort, während Palmerston's Organ, der Globe, die gegenwärtige Preußische Politik vertritt.

Als das erste Verbrecherschiff, der Neptun, in der Kapstadt ankam, entstand ein förmlicher Aufruhr, und der Gouverneur mußte der aufgeregten Bevölkerung versprechen, das Verbrecherschiff bis zum Entscheid der Regierung in der Simonsbay liegen zu lassen.

Die Entlassung Lord Rodens reizt die irländischen Toryblätter immer noch zur Opposition gegen die Regierung. Einige hatten schon früher angedeutet, daß Lord Clarendon nicht immer so streng gegen die Orangisten aufgetreten sei. Jetzt bringt der Dublin Herald Enthüllungen, wonach Lord Clarendon im vorigen Jahr eine Bewaffnung der Orangisten im Sinne gehabt hätte. Sie hätten regelmäßig in einem Hause, dessen Nummer angegeben wird, in Anwesenheit des Obersten Phayre vom 55sten Regiment und instruirt von einigen Unteroffizieren und Gemeinen exerzirt. Sie sollten eine Parole erhalten, damit das diensthuende Militair sie erkenne, und sich auf ein Signal der Glocke der St. Annenkirche versammeln. Namenlisten der Bewaffneten, die beim Eintritt einen Eid leisten mußten, wären ebenfalls vorhanden gewesen, aber seitdem verschwunden. Auf den 20. November, wo eine große Loge der Orangisten in Dublin zusammenkömmt, verspricht das Blatt weitere Enthüllungen.

Cliefdenhouse bei Windsor, ein Landsitz des Herzogs von Sutherland, durch seine Kunstschätze berühmt, ist dieser Tage abgebrannt. Man fürchtet, daß ein großer Theil der Gemälde ein Raub der Flammen geworden ist.

London, 19. Nov. Gestern ist der Dampfer Europa mit

Dyhrn.	Ach, wenn es doch immer Mittwoch wär', Dann schrieb ich keine Tragödie mehr, Makulatur dann würde mein Conradin, Und, darauf verlaßt euch, ich wüßte zu zieh'n!
Riedel.	Beckerath, lieber Beckerath mein, Wann werde ich Handelsminister wohl sein?
Beckerath.	Auf den Donnerstag!
Riedel.	Ach, wenn es doch immer Donnerstag wär', Dann gäb's keine Staatsdomainen nicht mehr, Wo die Schulden des Staates bleiben dann, Das kümmert nimmer einen großen Mann.
Dahlmann.	Beckerath, lieber Beckerath mein, Wann werd' ich „bona fide" Minister sein?
Beckerath.	Auf den Freitag!
Dahlmann.	Ach, wenn es nur einmal Freitag wär', Dann läse kein Mensch meine „Politik" mehr, Professor Stahlen den steckt' ich ins Loch Und bliebe ein großer Politiker doch!
Milde.	Beckerath, lieber Beckerath mein, Wann werd' ich wieder Minister sein?
Beckerath.	Auf den Freitag![*]
Milde.	Ach, wenn es doch immer Freitag wär', Dann würde den Schaafen die Wolle nicht schwer Auf dem „Wollsack", dann Industrie allein, Ich verstehe zu scheeren grob und fein.
Burmeister.	Beckerath, lieber Beckerath mein, Wann werd ich denn Minister sein?
Beckerath.	Auf den Sonnabend!
Burmeister.	Ach, wenn es doch immer Sonnabend wär', Dann gäbs keine christliche Kirche nicht mehr, Den Cultus, den macht' ich denn ganz allein, Ich müßte kein Natur-Professor nicht sein.
Scheller.	Beckerath, lieber Beckerath mein, Wann werde dann ich Minister sein?
Beckerath.	Gar nicht, denn am Sonntag ganz allein, Will ich der Sonntags-Minister sein, So lange ich im Ministerrath, Blüh'n die Blumen im ganzen Preuß'schen Staat.

(Aus Schneeglöcklein's Traumgebilden.)

[*] Bescheidene Anmerkung an den geehrten Sänger: Hier ist ein Irrthum, auf den Freitag kommen ja zwei, wo „Dahlmann sich und Milde paarten."

∴ Italienische Oper im Königlichen Schauspielhause zu Potsdam. Auf Allerhöchsten Befehl wurde gestern von der italienischen Gesellschaft des Königsstädtischen Theaters: „Norma" aufgeführt, wozu die Künstler, das Orchester und der Chor Nachmittags um drei Uhr in Potsdam eintrafen. Die Vortrefflichkeit dieser Opern-Vorstellung ist bereits so oft von uns ihrem verdienten Kunstwerthe nach gewürdigt worden, daß wir heute nur einfach zu berichten brauchen, welchen Triumph die Oper und vor Allen Sga. Fiorentini auch in Potsdam gefeiert hat. Das bis auf den letzten Platz gefüllte Haus strahlte von der glänzendsten Versammlung; der ganze Hof war gegenwärtig, und der erste Rang zeigte den reichsten Damenkranz, darunter auch mehrere feine Berliner Kunstkennerinnen, welche wohl eigends zu dieser Vorstellung herüber gekommen waren, um Zeuge zu sein, wie die italienische Oper ihre erste Feuerprobe vor den Allerhöchsten Herrschaften bestehen werde. Und der Erfolg rechtfertigte die kühnsten Erwartungen, um so mehr, als dieser Erfolg nur das getreue Echo der künstlerischen Leistungen war und jeder Applaus nur der wahre Ausdruck des Wohlgefallens. Das Potsdamer Publikum ist dafür bekannt, daß es in Gegenwart des Hofes sehr zurückhaltend mit Beifallsbezeugungen ist. Auch heute kam es den fremden Sängern nicht mit Beifall entgegen, es wollte erst hören und sein Urtheil unabhängig von dem günstigen Rufe abgeben, welcher den Sängern von Berlin aus voran geeilt war. Aber schon bei dem ersten Auftreten der Sga. Fiorentini, die man mit sichtbarer Spannung empfing, war das Glück des Abends entschieden. Aus der Hofloge zuerst wurde die Sängerin mit dem lebhaftesten Beifall beehrt; bald folgte Applaus auf Applaus, und diese wundervolle Stimme, eben so schmelzend im zartesten Hinhauche als schmetternd und das ganze Orchester durchdringend im ausbrechenden und lang aushaltenden Forte, dieser edle Metallklang, aus dem tiefsten Schachte der gesangreichen Brust emporgeschwungen, wie er, dem Urtheile reifer Kenner zu Folge, nur einer Catalani in ihrer Blüthe eigen gewesen sein soll; mit einem Worte, dieser glockenreine Naturton, getragen von einer plastisch geformten edlen Gestalt, als solle diese schöne Tonseele auch in einem schönen Körper wohnen, elektrisirte auch hier in steigender Gluth alle Hörer, wie es beim ersten Auftreten der Sängerin in Berlin der Fall gewesen, obwohl sie da noch nicht so viel Sicherheit auf der Bühne zeigte, als sie jetzt schon gewonnen hat. Um den seltenen Werth dieses Gesangs-Phänomens zu würdigen, bedenke man, daß Sga. Fiorentini unmittelbar den Abend zuvor die Norma in Berlin gesungen hatte, während sie heute die letzten Klänge noch mit derselben Klarheit und Kraft aus dem unerschöpflichen Tonquell ihrer Brust hervorsprudeln ließ!

Doch neben Sga. Fiorentini erhielten auch die andern Künstler, welche sich zum gelungensten Ensemble vereinigten, ihren reichen Antheil an der Ehre dieses Festabends der Kunst, und wie Jene im Tragischen, so errang Sga. Penco in der graziösen Humoristik des „Liebestrankes" im Zwischenakt der Norma auftretend, ebenfalls rauschenden und verdienten Beifall. JJ. MM. der König und die Königin, die Prinzen des Hauses, Se. K. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, Ihre Durchlaucht die Fürstin von Liegnitz, wohnten der Vorstellung bis zum Schluß bei, und, wie wir hören, hatte das Directions-Mitglied Hr. Dr. Freiberg die Ehre, die allerhöchsten und höchsten Herrschaften zu empfangen und Se. Majestät bis an seine Loge zu geleiten. Sowohl des Königs Majestät, als auch die fremden Herrschaften und die Prinzen des Königl. Hauses sprachen sich vielfach über die Vorzüglichkeit der diesjährigen italienischen Oper aus — gewiß die schmeichelhafteste Anerkennung, welche der thätigen Direktion zu Theil werden kann, und die jeder unbefangene, ihr glänzendes Unternehmen nicht mit Parteiblicken ansehende Kunstkenner, derselben gönnen wird.

— † Der Gesammtausschuß der demokratischen Vereine hat gestern einen Vorstand gewählt, und zwar zum Vorsitzenden den Dr. Stern, bekannt aus dem constit. Verein von 48, zu Stellvertretern den Buchhändler Gerhard und Dr. Holthoff, und zu Schriftführern Prof. Krüger und H. Linck. Natürlich sind diese Herren nur vorgeschobene Puppen, hinter denen sich die wahren Leiter verstecken.

— † Die demokratische Zeitung bringt heute einen sehr bezeichnenden Artikel über den Prozeß, welcher wegen der Anzündung des Artilleriewagenhauses und der königl. Eisengießerei jetzt begonnen werden, und spricht ihre Verwunderung aus, daß man diese Anzündung eine „Brandstiftung" nenne, und wegen dieses „angeblichen Verbrechens" eine Anklage erhebe. „Im Kriege seien alle Vertheidigungsmittel erlaubt, und die, welche jenes Militairdepot in Brand steckten, hätten es in der Absicht gethan, die Soldaten der in demselben befindlichen Kanonen zu berauben." Es würde sich fragen, ob die demokratische Zeitung hieraus auch die Consequenz ziehen läßt, daß jeder Theilnehmer an solchen „Kriegsmitteln" eventuell nach „Kriegsrecht" behandelt werden.

—† Die Redaction der Urwähler-Zeitung hat bis heute die Aufnahme der ihr von mir auf Grund des Preßgesetzes unterm 20. übersandten Berichtigung einer in der Nummer jenes Tages enthaltenen Unwahrheit unterlassen. Obgleich mich das bei der Kenntniß der Persönlichkeiten nicht wundern kann, will ich doch nicht verfehlen, hierauf aufmerksam zu machen.

Berlin, den 23. November 1849.

H. Goedsche.

Nachrichten aus New-York bis zum 6. zu Liverpool eingetroffen. Zu New-York war Alles mit den Vorbereitungen zu dem Wahlkampfe zwischen den Whigs und den Locofocos oder Demokraten beschäftigt. Ueber den Ausgang hatte man noch kein festes Urtheil. In Canada hatte die Regierung gegen die Personen einzuschreiten angefangen welche die Adresse wegen der Verbindung mit den Vereinigten Staaten unterzeichnet hatten. Diejenigen, welche Anstellungen oder sonstige Vortheile von der Regierung besaßen, sind derselben beraubt worden. Uebrigens hat die Bewegung von Montreal auch nach Quebec hinübergegriffen, wo bereits eine große öffentliche Versammlung gehalten worden ist, in der aber wegen der herrschenden Verwirrung nichts zu Stande kam. In Washington war die Meinung allgemein, daß Präsident Taylor entschlossen sei, in der Moskitoangelegenheit die Rechte der amerikanischen Gesellschaft mit äußerster Kraft zu schützen, und wenn es darüber zum Kriege mit England kommen sollte.

Italien.

Neapel, 7. November. Dem Tempo berichtet, daß die aus Rom angekommene Deputation, nachdem der heilige Vater von ihrer Ankunft unterrichtet worden war, eine Audienz erhielt. Der Sprecher der Deputation sagte, daß der Wunsch seiner Committenten, so wie der gesammten katholischen Christenheit, die Rückkehr des heiligen Vaters sei. Er drückte ferner die Verehrung des Clerus so wie der ganzen Bevölkerung für den Souverain und Kirchenfürsten aus, und bat den heiligen Vater in sehr rührenden Worten. bald wieder seinen Sitz in Rom einzunehmen. Der Papst erwiderte, daß er hoffe, bald wieder nach seiner Hauptstadt zurückkehren zu können, und entließ die Deputation mit einem apostolischen Segen für sich und für ihre Committenten.

Die Berichte über die Cholera auf der Insel Elba lauten ungünstig. In Marciana sind neue Krankheits- und Todesfälle vorgekommen, und viele Bewohner verlassen den Ort. — In Livorno ist bis zum 14. kein Cholerafall vorgekommen. — Ein Brief aus Rom vom 10. will wissen, daß eine Bologneser Gesellschaft die Genehmigung zur Errichtung einer Eisenbahn von Pontelagoscuro nach Porreta, und von Bologna nach Ancona erhalten werde. — Von der Cholera ist im Kirchenstaate keine Spur mehr vorhanden. — In Spoleta bereitet man sich auf die baldige Versammlung der Synode vor, welcher viele Bischöfe beiwohnen werden. — Ueber die Rückkehr des Papstes nach Rom wußte man in Rom am 15. noch nichts Bestimmtes. (Lloyd.)

Spanien.

Madrid, den 14. Nov. Einer genauen Finanz-Uebersicht im **Heraldo** zufolge, beliefen sich die Ausgaben für die Verwaltung im J. 1849 auf 1 Milliarde 227 Mill. 281,057 R., werden sich dagegen im J. 1850 nur auf 1 Milliarde 206 Mill. 907,536 R. belaufen, so daß der Anschlag also gegen 1849 auf 20 Mill. 373,520 R. weniger gemacht ist. Was die Einnahmen betrifft, so werden sie für 1850 zu 80 Mill. 433,146 R. geringer angeschlagen, als im J. 1849. Es scheint, daß der Finanzminister bei seinen Angaben sehr vorsichtig zu Werke gegangen ist, um nicht Erwartungen zu erregen, die am Ende nicht erfüllt werden dürften.

— Der Marquis v. Valdegamas, spanischer Gesandter am preußischen Hofe, ist in diesen Tagen in Bayonne angekommen. Er begiebt sich nach Madrid, um seinen Platz als Deputirter in den Cortes einzunehmen.

Schweiz.

₀A₀ **Vom Bodensee**, den 17. November. (Aussichten in die Schweiz). Nachrichten aus der Schweiz zufolge haben sich zu der am 12ten stattgefundenen Wahlschlacht bedeutende Massen losen Gesindels aus den benachbarten Cantonen und selbst aus Frankreich in Genf angesammelt, während J. Fazy das Zeughaus geordnet und die europäische Propaganda täglich Sitzung gehalten. Unter diesen Umständen ist der bekannte Ausgang der Wahlen erklärlich. Für alle Revolutionen ist übrigens Genf das Zündhölzchen. Seit dem Sonderbundskriege, wozu Genf den Anstoß gab, geschehen alle Cantonalrathswahlen nach der Kopfzahl, und somit, wie sich von selbst versteht, durch Pöbelacclamation; denn, ob wahlberechtigt oder nicht, danach wird und kann füglich nicht gefragt werden. Da nun die resp. Wahlen sehr zur ungleichen Zeit eintreten, so zieht derselbe Pöbel von Canton zu Canton, und die Straßentribunen erlangen allerwärts die Oberhand. Auf diese Art, und also gerade wie Brentano in Baden, sind die meisten der gegenwärtigen Cantonalpräsidenten an die Spitze des Staats gelangt. In Neuenburg hört man allgemein die Aeußerung: wenn nur die verwünschten Waadtländer nicht wären, mit unseren eigenen Revolutionairs wollten wir schon fertig werden! Und in der That stützt sich das dortige Gouvernement lediglich auf die Kopfzahl des von Waadtland so leicht zu erlangenden Succurses. Wenn es nun auch dem einen Canton gelänge, sich von diesem Alp zu befreien und eine rechtmäßige Vertretung einzuführen, so würde sie mit Hülfe der benachbarten sogleich wieder gestürzt werden. Alle Verhältnisse ins Auge gefaßt, könnte nur ein von außen kommender Beistand, der es wenigstens der Mehrzahl der Cantone möglich machte, sich zu reorganisiren und im Bundesrathe wieder eine ebenmäßige Majorität herzustellen, Abhülfe gewähren; und so lange das nicht geschieht, bleibt die Schweiz — das Herz von Europa — ein brennender Revolutionsheerd.

B* **Bern**, 19. November. [Neues zum Alten.] Der Geburtstag der Königin wurde in La Sagne festlich begangen. Als hierauf Reg.-Rath Steck mit 50 Mann einrückte und ein Verhör anstellte, sagten zwar alle Zeugen aus, daß an jenem Abend das ganze Thal von Freudenfeuern erleuchtet und von knollenden Schüssen durchtönt gewesen sei; den „eigentlichen Urheber dieser Manifestationen“ aber, den der Beamte wissen wollte konnte Niemand nennen. Zur Strafe hierfür sind nun 2 Compagnien in La Lagne einquartiert.

B* **Bern**, 18. November. [Kleinigkeiten.] Mary Manning, die Mörderin des O'Connor, ist eine geborene Duffin aus Lausanne, wo ihr Bruder das Wirthshaus aux trois pigeoes inne hat. Bei ihm hielten die deutschen Demokraten ihre „Gesangvereine“ und ich selbst hörte sie dort psalmodirend anrufen:

Den Sieg der guten Sache,
Den Tag der großen Rache,

alles pianissimo und in einer lieblichen Melodie. Im Sonderbundsfeldzuge stahl dieser Duffin zu Freiburg drei Pferde und gab dadurch dem Nationalrath zu seinem ersten Urtheil Anlaß, nämlich zu der salomonischen Unterscheidung zwischen gewöhnlichen Pferdedieben und ungewöhnlichen. Begnadigt, amnestirt trotz kriegsrechtlichen Spruches, bildet dieser Waadtländer einen vielsagenden Contrast gegen jene Magistraten von Freiburg 2c., die nun persönlich mit Hab und Gut büßen, was sie damals als souveraine Behörde gethan. Doch wie? nicht nur Magistrate werden dort am Vermögen gestraft, sondern auch Weiber, Wittwen, ja Personen, die zur Zeit jenes Beschlusses schon verstorben oder doch landesabwesend waren. Letzthin, als der Termin der zweiten Ratenzahlung verfallen war, flehten sie den Bundesrath um Schutz an, aber vergeblich.

Belgien.

Gent, den 17. Nov. Der heutige Messager de Gand meldet: „Wir vernehmen mit lebhafter Befriedigung, daß am Montage mehrere Fabr. auf das eigene Begehren der Arbeiter, welche dafür bürgen wollen, auch noch viele andere zum Wiederarbeiten zu vermögen, wieder in Thätigkeit treten werden. Wir hoffen, daß man, da die Arbeiter ohne Bedingungen zurückkehren, ihnen alle mit den Dringlichkeiten der Concurrenz verträglichen Zugeständnisse machen wird. Eines derselben, zu dem wir die Fabrikanten geneigt glauben, ist die Beschränkung der täglichen Arbeitsstunden auf zwölf, jedoch mit Beseitigung des halben Feierns am Montage. Für die Arbeiter selbst, wie für ihre Familien, wird diese Aenderung sehr wohlthätig sein.“

Ionische Inseln.

Eine außerordentliche Beilage zur Gazetta di Corfu enthält die Verbal-Prozesse in den Senats-Sitzungen vom 19. und 26. Oktober. Der Senat hat nach Erwägung der Botschaft des Lord-Ober-Kommissärs, in welcher die Beendigung des Aufstandes auf der Insel Cephalonia, die Ertheilung einer allgemeinen Amnestie und die Aufhebung des Martialgesetzes angezeigt wird, den Beschluß gefaßt, dem Lord Ward und einigen Ober-Offizieren des Heeres und der Marine für die von denselben an den Tag gelegte Thätigkeit zur Unterdrückung der Revolution auf Cephalonia Dank abzustatten und alle zu diesem Ende getroffenen Maßnahmen des Lord gut zu heißen. Der Senat behielt sich nur noch die Prüfung der Entschädigungsfrage vor.

Kammerbericht.

Zweite Kammer.

Berlin, den 23. November.

Präsident: Graf von Schwerin. — Eröffnung der Sitzung 11¼ Uhr. — Am Ministertisch: v. Manteuffel, v. Simons, Regierungs-Commissarius v. Schellwitz. — Das Protocoll der letzten Sitzung wird ohne Erinnerung angenommen.

Abg. Graf von Ziethen übergiebt einen Protest einer großen Zahl von Katholiken Schlesiens gegen einen der letzten Kammerbeschlüsse in der Kirchenfrage.

Wahlprüfung.

Es wird nochmals über den Antrag des Abg. Eding, über den in der letzten Sitzung bereits angenommenen Antrag des Abg. Urlichs zur Tagesordnung überzugehen, abgestimmt und der Beschluß nochmals angenommen.

An der Tagesordnung ist: Bericht der Agrar-Commission über den Entwurf des Gesetzes, betreffend die Ablösung der Reallasten und die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse 2c.

Es wird ein Antrag vom Abg. Schwarz eingebracht, das Gesetz en bloc anzunehmen; der Antrag findet Unterstützung.

Minister v. Manteuffel. Schon früher, als ich das Gesetz vorlegte, bemerkte ich, daß der Entwurf viele Einwendungen erfahren würde; es ist dies unausbleiblich. Die Abänderungen, welche die Agrar-Commission vorgeschlagen, berühren nun das Wesen des Gesetzes fast gar nicht; sie beziehen sich meistentheils auf die Form u. s. w. Der Regierung muß es angenehm sein, daß damit anerkannt wird, daß sie sich nicht zuweit vom richtigen Wege entfernt hat. Zwar muß sie selbst eingestehen, daß durch das Gesetz bestehende Rechtsverhältnisse aufgelöst werden, daß das strenge Recht verletzt werde. Aber m. H., auch schon früher haben die in dieser Hinsicht erlassenen Gesetze in das Privatrecht wesentlich eingegriffen. Man glaubte aber Nichts im Privatrechte bestehen lassen zu dürfen, was den Staate nicht frommt. Dies Gesetz greift nun aber entschieden in das Recht und zwar aus doppeltem Grunde; einmal wegen der veränderten Staatsform und sodann weil sich die bisherigen Ablösungsmaßregeln als nicht genügend ausgewiesen haben.

Die Regierung hat sich aber auf das möglichste Maß des Nothwendigen eingeschränkt und wir, wo es irgend möglich ist, dem einmal bestehenden Rechte auch Rechnung tragen. Dies Bestreben der Regierung wird nun auch von der Commission im Wesentlichen anerkannt. Vor allen Dingen ist die Frage aufzuwerfen: ist die Lösung der bestehenden gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse nothwendig? Es liegt ein Antrag vor, das vorgelegte Gesetz en bloc anzunehmen. In manchen Beziehungen möchte der Antrag zu empfehlen sein, da der Regierung viel daran gelegen sein muß, diese Verhältnisse so bald wie möglich geregelt zu sehen. Dennoch kann sie den Antrag nicht empfehlen, da es ihr zu wünschenswerth sein muß, die verschiedenen Gesichtspunkte kennen zu lernen, von denen man bei diesem Gesetze ausgehen kann. Eine andere Frage aber ist die: ob man nicht von einer zu sehr ins Detail gehenden Berathung abstehen wolle. Ich glaube, daß es vielleicht hinreichend sein würde, nur die Punkte, in denen eine Hauptabweichung der Ansichten stattfindet, zu erörtern. Es sind dies ihrer neun. Zuerst: soll dies Ablösungsgesetz für die Gesammtmonarchie mit Ausschluß der auf dem linken Rheinufer belegenen Landestheile Geltung finden; 2) ob nur gewisse Rechte unentgeltlich aufzuheben seien; 3) welche Reallasten sind abzulösen; 4) sind die Grundsätze festzustellen, welche bei Ablösung der Besitzveränderungs-Abgaben in Anwendung kommen sollen; 5) Ermittelung des Werthes bei den abzulösenden Besitzveränderungen; 6) die Grundsätze, nach welchen die Abfindung der Berechtigten erfolgen solle: 7) nach welchen Grundsätzen die Eigenthumsberechtigung erfolgen soll; 8) die Provocation auf Ablösung Seitens des Berechtigten, namentlich auf die, welche auf d. Grundstücken desselben Gemeindeverbandes haften. 9) Daß das Gesetz auf vergangene Fälle keine Anwendung finden solle. Schließlich erlaube ich mir die Bitte, daß die Berathung möglichst freigehalten werden möge von allen Bitterkeiten. Das große Werk, welches wir zu schaffen haben, ist: Ordnung und Gesetzlichkeit im Lande herzustellen; die Regierung wird ihrerseits Alles dazu beitragen, daß das Werk friedlich von Statten gehe, daß die Aufgabe mit möglichster Schonung bestehender Rechte gelöst werde.

Die allgemeine Discussion wird eröffnet.

An Rednern haben sich gegen den Gesetz-Entwurf gemeldet: v. Selchow, Schöpplenberg, Keller, Wehmer, v. Bismarck, v. Kleist, Graf Arnim. Für das Gesetz: Elwanger, Meyer, Schwarz, v. Werdeck, Graf Renard, v. Richthofen, v. Wedel, Graf Ziethen, v. Patow, Hesse (Brilon).

(Fortsetzung morgen.)

Börse von Berlin, den 23. November.

Wechsel-Course.

Amsterdam	250 Fl.	kurz	$143\frac{3}{8}$ bez.
do.	250 Fl.	2 Mt.	$142\frac{7}{8}$ bez.
Hamburg	300 Mk.	kurz	$150\frac{7}{8}$ bez.
do.	300 Mk.	2 Mt.	$149\frac{7}{8}$ bez.
London	1 Lst.	3 Mt.	6. $26\frac{7}{8}$ bez.
Paris	300 Fr.	2 Mt.	$80\frac{11}{12}$ bez.
Wien in 20 Fl.	150 Fl.	2 Mt.	$93\frac{3}{8}$ bez.
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	$102\frac{3}{8}$ bez.
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	$99\frac{1}{4}$ G.
Leipzig in Court. im 14-Thlr.F.	100 Thlr.	8 Tg.	$99\frac{7}{8}$ bez.
do.	100 Thlr.	2 Mt.	$99\frac{3}{8}$ G.
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56. 24 bez.
Petersburg	100 SR.	3 W.	107 bez.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiwill. Anleihe	5	$106\frac{5}{12}$ bez.	Ostpr. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	95 G.
St.-Schuld-Sch.	$3\frac{1}{2}$	$89\frac{1}{4}$ bez.	Pomm. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$95\frac{1}{2}$ bez.
Seeh. Präm.-Sch.	—	$101\frac{3}{4}$ B.	Kur- u. Nm. Pfbr.	$3\frac{1}{2}$	$95\frac{1}{2}$ G.
K. u. Nm. Schuldv.	$3\frac{1}{2}$	86 G.	Schlesische do.	$3\frac{1}{2}$	$94\frac{3}{4}$ G.
Berl. Stadt-Oblig.	5	$103\frac{1}{4}$ G.	do. Lit. B. gar. do.	$3\frac{1}{2}$	
do. do.	$3\frac{1}{2}$	$87\frac{1}{2}$ G.	Pr. B.-Anth.-Sch.	—	$93\frac{3}{4}$ bez.
Westpr. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$89\frac{1}{4}$ G.	Friedrichsd'or	—	$113\frac{1}{2}$ bez.
Grossh. Posen do.	4	$99\frac{3}{4}$ G.	And. Goldm. à 5 th.	—	$112\frac{1}{8}$ bez.
do. do. do.	$3\frac{1}{2}$	90 G.	Disconto	—	

Eisenbahn-Actien.

	Zf.			Zf.	
Berg.-Märkische.	4	48 B.	Magdeb.-Wittenb.	4	66 a $65\frac{3}{8}$ bz. u. B.
do. Prior.	5	100 B.	Mecklenburger	4	36 B.
Berl.-Anh. A. B.	4	$86\frac{1}{4}$ a $\frac{1}{2}$ bez.	Niederschl. Märk.	$3\frac{1}{2}$	$83\frac{7}{8}$ a $\frac{3}{8}$ bez.
do. Prior.	4	$93\frac{3}{4}$ bez. G.	do. Prior.	4	$93\frac{3}{8}$ bez. u. G.
Berl.-Hamburger	4	81 G.	do. Prior.	5	$102\frac{3}{8}$ bez.
do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{4}$ bez.	do. 3. Serie	5	102 bez.
do. 2. Em.	$4\frac{1}{2}$	96 B.	N. Schl. M. Zwgb.	4	31 B.
Berl. Potsd. Mgdb.	4	$64\frac{1}{2}$ a $\frac{1}{4}$ bez.	do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	82 G.
do. Prior.	4	$91\frac{3}{4}$ B.	do. Prior.	5	88 G.
do. do.	5	$101\frac{1}{2}$ bez.	do. St. Prior.	5	
do. do. Lit. D.	5	98 bz.	Oberschl. Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	$108\frac{3}{8}$ bez.
Berl.-Stettin	4	105 bz. G.	do. Litt. B.	$3\frac{1}{2}$	$105\frac{3}{8}$ bez. u. B.
do. Prior.	5	$104\frac{1}{4}$ G.	do. Prior.	4	
Bonn-Cölner	5		Prz. W. (St. Voh.)	4	34 B.
Breslau-Freiburg	4		do. Prior.	5	94 G.
Cöln-Minden	$3\frac{1}{2}$	$94\frac{3}{4}$ a 95 bez.	do. II. Serie	5	84 B.
do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{2}$ b. G.	Rheinische	4	47 B.
do. do.	5	$102\frac{1}{4}$ bez.	do. St.-Prior.	4	$79\frac{1}{2}$ B.
Crac.-Oberschl.	4	$69\frac{3}{4}$ a 70 b. B.	do. Prior.	4	85 G.
do. Prior.	4	$85\frac{1}{4}$ B.	do. v. Staat gar.	$3\frac{1}{2}$	
Dresden-Görlitz	4		Sächs.-Baier.	4	
Düsseld.-Elberf.	5	76 B.	Stargard-Posen	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{4}$ bez.
do. Prior	4		Thüringer	4	$65\frac{1}{4}$ a $\frac{1}{2}$ bez.
Fr.-Wilh.-Nordb.	4	$52\frac{1}{4}$ a $\frac{1}{8}$ bez. B.	do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{3}{4}$ bez.
do. Prior.	5	100 G.	Wilhelmsb. (Cosel-Oderberg)	4	
Kiel-Altona	4	96 B.	do. Prior.	5	
Magdeb.-Halber.	4	$139\frac{1}{4}$ G.	Zarskoje-Selo	—	$79\frac{3}{4}$ B.
Magdeb.-Leipz.	4				
do. Prior.	4	$98\frac{1}{4}$ G.			

Ausländische Fonds.

Russ.-Engl. Anl.	5	$109\frac{3}{8}$ bez.	poln. P.-O. à 500 fl.	4	$80\frac{3}{8}$ B.
do. 1. Anl. b. Hope	4		do. do. à 300 fl.	—	112 G.
do. 2-4. A. b. Stiegl.	4	$88\frac{3}{8}$ B. V. $88\frac{3}{8}$ B	poln. Bank-C.L.A.	5	93 B.
do. poln. Schatz-O.	4	$80\frac{3}{8}$ bez. u. B.	do. do. L.B.	—	17 G.
poln. Pfandbr. alte	4	96 B.	Kurh. P. Sch. à 40 th.	—	$34\frac{3}{8}$ bez. u. B.
do. do. neue	4	$95\frac{3}{8}$ G.	N. Bad. Anl. à 35 Fl.	—	$18\frac{3}{8}$ B.

Ausser Magdeburg-Wittenberger Eisenbahn-Actien, die sehr offerirt und niedriger waren, waren die meisten Effecten gut preishaltend und einzelne sogar nicht unbedeutend höher als gestern.

Berliner Getreidebericht vom 23. November.

Weizen loco n. Qu.	52 — 56	pr. Nov.	$14\frac{3}{4}$ bez. $\frac{7}{12}$ G.
Roggen do. do.	$26\frac{1}{2}$ — 28	pr. Nov./Dez.	$14\frac{1}{2}$ G. $\frac{7}{12}$ B.
pr. Nov./Dez.	$26\frac{1}{2}$ G. $\frac{3}{4}$ B.	pr. Dez./Jan.	$14\frac{5}{12}$ G. $\frac{1}{2}$ B.
pr. Frühjahr	$27\frac{3}{4}$ G. 28 B.	pr. Jan./Febr.	$14\frac{1}{4}$ G. $\frac{1}{2}$ B.
Hafer loco n. Qu.	$15\frac{1}{2}$ — 17	pr. Febr./März	$14\frac{1}{4}$ G. $\frac{1}{2}$ B.
pr. Frühjahr	$16\frac{1}{2}$	pr. März/April	$13\frac{7}{8}$ G. 14 B.
Gerste, große, loco	24 — 26	pr. April/Mai	$13\frac{7}{12}$ G. $\frac{3}{4}$ B.
do. kleine, loco	18 — 22	Spiritus loco o. F.	$14\frac{5}{12}$ a $\frac{1}{2}$ bez.
Rapps	96	do. mit Faß	$14\frac{1}{2}$ G.
Rübsen	96	pr. Nov.	$14\frac{1}{2}$ G.
Lein-Oel loco	$12\frac{1}{2}$	pr. Nov./Dez.	$14\frac{1}{2}$ G.
Rüb-Oel loco	$14\frac{3}{4}$	pr. Frühjahr	$15\frac{7}{8}$ bez. $\frac{3}{4}$ G.

Roggen ohne Handel. Spiritus fest und Rüböl zu gestrigen Preisen umgesetzt.

Amtliche Spiritus-Preise.

Berlin, den 23. November. Die Preise von Kartoffel-Spiritus waren am 21. d. Mts. 14½ Thlr., am 22. d. Mts. 14⁵⁄₁₂ a ⅓ Thlr. frei ins Haus geliefert pr. 10,800 % Tr.

Auswärtige Börsen.

Wien, den 21. November. Metall. 94¼, ⅛. 2½ % 49, 48½. — Bankactien 1185, 1180. Loose von 1834 170½, 169½, do. von 1839 117¼, 116¾. Nordbahn 108¼, 108. Mailand 80½, 80. Gloggnitz 109¾, ½. Pesth 79½, 79. Amsterdam 152 B. Augsburg 109, 108¾. Frankfurt 108½ B. Hamburg 160½ B. London 10,58 B. Paris 128¼ B. Gold 14¼. Silber 8⅛.

Fonds und Eisenbahnactien Anfangs beliebt, Ende flauer. Bankactien und Loose von 1839 waren dagegen höher. Devisen u. Contanten offerirt und niedriger.

Hamburg, den 21. November. F.-C.-A. 86⅓, ¼. Freiwillige Anleihe 106¼, 105¾. Russen 104¾ G. Stieglitz 84¼ B. Dän. 71 B. Ardoins 10⅝ B. Span. 3 % 25¾, ⅝. Berlin-Hamburg. 81½, 81. — Magdeburg-Wittenberge 66½, 66. Köln-Minden 94, 93¾. Mecklenburg. 34½ B. Kiel-Altona 95 B. Fr.-Wilh.-Nordbahn 52, 51¾.

In Fonds wenig Geschäft, Eisenbahn-Actien bei einigem Umsatze niedriger, schlossen aber fester.

Amsterdam, den 20. November. Integr. 53⅜. Arnheim 82⅛. — Amsterdam-Rotterdam —. Ardoins 12¼. Coupons 8¼. Span. 3 % 27⁷⁄₁₆. Portug. 34¼. Russen 104⅝. Stieglitz 83⅛. Metall. 82¾, 2½ % 43. Mexik. 24¹³⁄₁₆. London 12 B. Hamburg 34⅝ G. — Wien 33⅛ B.

Bei geringem Geschäfte waren fast alle Fonds mit Ausnahme von russ. niedrigee, in franz. und span. war dagegen viel Handel.

Frankfurt a. M., den 21. November. Metall. 87½, ¼. 250-fl.-Loose 106½, 106. 500-fl.-Loose 156½, 156. Bank-Actien 1300. — Preuß. Staatsschuld-Scheine 89, 88½. Köln-Minden 94⅝, 94⅛. Span. 3 % 27½, ¼. Integr. 53⅛, ⅛. Verbach 85, 84½. Sardin. Loose 33⅝, 32⅞. Poln. 500-fl.-Loose 81, 80¾. Kurhess. 40-Thlr.-Loose 34½, ¼. Fr.-W.-Nordbahn 52, 51¾. Badische 35-fl.-Loose 32, 31¾. — Taunusbahn-Actien 295, 292.

Köln-Mindener und Fr.-W.-Nordbahn-Actien, so wie mehrere Sorten öster. Fonds wurden etwas billiger als gestern verkauft, öster. 500-fl.-Loose jedoch höher bez.

Leipzig, den 22. November. Leipzig-Dresden 106½ B. Sächsisch-Baiersche 86½ B. Sächsisch-Schlesische 91, 90¾. Chemnitz-Riesa 28½, 28. Löbau-Zittau 20 B. Magdeburg-Leipzig 218 G. Berlin-Anhalt. 86½, 86. Crakau-Oberschlesische 70¾, ½. Köln-Minden 94½ G. Fr.-W.-Nordbahn 52½ B. Altona-Kiel 96 B. Anhalt-Dessauer Landesbank 118¼ B. Preuß. Bank-Antheile 94, 93. Oester. Banknoten 93½ B.

Paris und London, 20. Novbr. Ausgeblieben.

Auswärtige Getreideberichte.

Breslau, 21. November. Die Stimmung am Markte war heute flau, daher wir sowohl mit Weizen und Roggen zurückgegangen; es galt Weizen, weißer 41 a 55 Sgr., gelber 37 a 51 Sgr., Roggen 24 a 27½ Sgr., Gerste 20 à 24 Sgr., Hafer 16 a 18 Sgr. Oelsaaten ohne Veränderung. Kleesaat weniger lebhaft, feinste Sorten jedoch sehr gefragt. Preise wie letztgemeldet. Spiritus 5¹¹⁄₁₂ Thlr. G., Rüböl 14⅚ Thlr. B. Zink ohne Handel.

Wien, 21. November. In Getreide ziemliches Geschäft bei unveränderten Preisen. Spiritus trotz der Pesther Aerar-Verkäufe wieder steigend, Aquavit von 23 auf 25 Kr. pr. Grad, Spiritus 16 a 20 fl. pr. Eimer willig bez.

Stettin, 22. November. Von Weizen sind nur 53 Wispel bunt. poln. zu 51½ Thlr. gehandelt. Roggen 82 Pfd. pr. November 26½ Thlr. G., 86 Pfd. 27 Thlr. bez., pr. Frühjahr 28½ Thlr. B., 28 Thlr. G.

Rüböl matter, loco 14¹⁄₁₂ Thlr. bez., doch ferner nur 14 Thlr. G., pr. November 14 Thlr., pr. November — Decbr. — Januar — Februar 13⅚ Thlr. B., pr. Februar — März 13¾ Thlr. bez. u. B.

Spiritus aus erster Hand zur Stelle 24½ a 24¾ %, aus zweiter Hand ohne Faß 24½ a 24⅝ % bez., mit Fässern 24¾ % G., 25 % B., pr. Frühjahr 22¾ % mehrfach B.

Magdeburg, 22. November. Weizen 42 a 47, Roggen 26 a 27, Gerste 22 a 23½, Hafer 15 a 17 Thlr. Kartoffel-Spiritus loco 19½ Thlr. pr. 14,000 % Tralles.

Eisenbahn-Anzeiger.

Breslau-Schweidnitz-Freiburg. Außerordentliche General-Versammlung am 14. December, 3 Uhr, im Börsenlocale zu Breslau wegen der Ausgabe neuer Zinscoupons und Dividendenscheine und des Baues der Schweidnitz-Reichenbacher Bahnstrecke.

Woll-Bericht.

Hamburg, 20. Nov. Für England sind während der letzten Tage einige Ankäufe von mecklenburger Vließ zu 17½ a 18¾ ß. gemacht worden. Auch wurde von ordinairen Wollen Einiges für das Inland zu ca. 12 a 13 ß. begeben. Gute mittel mecklenburger Schweißwolle würde zu 15 a 16 ß. zu verkaufen sein, fehlt aber fast gänzlich.

Breslau, 21. Nov. In dieser Woche hatten wir einige auswärtige Käufer am Platze, welche Wollen der verschiedensten Qualitäten kauften. Man zahlte für ein Pöstchen Electoralwolle einige Thaler über Hundert, für feine polnische Einschur 60 a 62 Thlr., für dergleichen geringere 56 Thlr., für gebündelte Sterblings- 58 a 65 Thlr., für Gerberwolle 48 a 54 Thlr., und für schlesische Lammwolle 74 a 78 Thlr. Aus russisch Polen haben wir wiederum einige Hundert Centner Einschuren, sowie Zackel- und Zigaier Wollen erhalten.

Inhalts-Anzeiger.

Wir sehen uns veranlaßt, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß unser Blatt nach allen Seiten hin selbständig ist und keinen andern Leiter hat als die Redaction. Wir bitten deßhalb, etwaige Beschwerden über den Inhalt des Blattes an uns zu addressiren, denn wir, und Niemand sonst, sind die verantwortliche Redaction.

Berlin, den 25. Nov. 1849.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.

Selbstverlag der Redaction.

Druck von C. G. Brandis in Berlin, Deßauer Straße № 5.